Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2,40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 158. Sonnabend, den 8. Juli 1916. 23. Jahrg.

Im Weltenbrand.

Von Richard Gädke.

Jetzt ist nun wirklich die Feuerlohe rings um die Grenzen der beiden Mittelmächte emporgestiegen, mit der uns die feindliche Presse seit Monaten bedroht hatte. Auf allen Kriegsschauplätzen Europas, glücklicherweise fast überall auf dem Gebiete unserer Gegner, finden zurzeit erbitterte Kämpfe statt, von denen man wohl annehmen darf, daß sie eine große Entscheidung in ihrem Schoße bergen. Zum erstenmal ist es, erst am Ende des zweiten Kriegsjahres, den Genossen des Vierverbandes geglückt, einen nahezu gleichzeitigen Angriff großer Heeresmassen im Westen und im Südwesten wie im Südosten ins Werk zu setzen, in der Hoffnung, unsere Kräfte überall gleichmäßig zu fesseln und die Vorteile möglichst aufzuheben, die uns solange die geschickte Ausnutzung der inneren Linie geboten hat. Auch im Nordosten scheint sich bereits eine zunehmende Unruhe der gegenüberstehenden Massen bemächtigt zu haben, die Unternehmungen, die Vorstöße größerer Abteilungen mehren sich, das Feuer nimmt an Stärke zu, und es gewinnt den Anschein, als stünde auch nördlich der Pripjet-Sümpfe ein Angriff größeren Umfanges in Aussicht. Selbst auf dem Balkan fehlt es nicht an Anzeichen, aus denen man auf ein bevorstehendes Vorrücken der starken, wenn auch sehr gemischten Armee des Generals Sarail schließen könnte. Monatelange gewaltige Vorbereitungen, außerordentliche Rüstungen, die stärkste Unterstützung Japans wie der Vereinigten Staaten mit Waffen und Schießbedarf, und nicht zu vergessen lange eingehende Beratungen der Heeresleitungen haben endlich die Entschlüsse reifen lassen und sogar England zum Einsatz seiner ganzen Heereskraft bewogen. In diesem Augenblicke stehen wohl 14 Millionen bewaffneter, eingegliederter, geschulter Männer im heißen, folgenschweren Kampfe gegeneinander und messen ihre Kräfte im blutigen Ringen ab. Wenn einige Wirklichkeit in den Angaben des Wiener Kriegspresseamts liegt, wonach die Russen allein im Monat Juni 500 000 Mann verloren hätten, so können wir uns eine Vorstellung machen, in welchen Strömen das beste Blut Europas gegenwärtig dahinfließt.

Im Westen hat der lange angekündigte Angriff der Engländer am 1. Juli begonnen; eine Ueberraschung konnte er nicht mehr bringen. Wir müssen aber festhalten, daß auch diesmal wieder das englische Heer sich nicht in Bewegung gesetzt hat, ohne von starken Kräften des französischen Heeres Arm an Arm unterstützt zu sein. Und doch blutet dieses seit mehr als vier Monaten in einem großen Kampfe um Verdun. Und hat auch jetzt im Angriff offenbar das Beste getan! Der englische Kräfteverbrauch steht also nach wie vor in keinem Verhältnis zu dem, was Franzosen und Russen freigebig geopfert haben. Doch ist es noch nicht abzusehen, ob sich die englische Offensive nicht noch weiter entwickelt. In den letzten Tagen soll auch um Ypern herum das feindliche Trommelfeuer eingesetzt haben.

Die Angriffsfront von 40 Kilometern zu beiden Seiten des Ancre-Baches und der Somme, etwa gegen die deutsche Front Bapaume—Peronne gerichtet, war verhältnismäßig schmal. Nachdem das sieben Tage anhaltende Trommelfeuer die vordere Linie der deutschen Gräben eingeebnet hatte, sind den Gegnern auf ihrem rechten Flügel Erfolge beschieden gewesen — größere den Franzosen an und südlich der Somme als den Engländern im nördlichen Anschluß. Unnötig zu sagen, daß die feindlichen Berichte ihre Fortschritte höher einschätzen, als die deutschen es tun. Natürlich befinden wir uns erst in den Anfängen des großen Kampfes, der voraussichtlich lange währen wird. Die Dauerschlacht von Wochen und Monaten ist die bezeichnende Erscheinung des modernen Entscheidungskampfes. Dem englisch-französischen Angriff stehen erst jetzt die größten Schwierigkeiten bevor.

Inzwischen ist der Kampf zu beiden Seiten des Maas, in dem gleichfalls große Massen verwickelt sind, weitergegangen. Die Lage hier hat sich allmählich für die französische Verteidigungsfront ungünstig gestaltet. Die Fortnahme des Forts Vaux am 6., des Panzerwerkes Thiaumont am 23. Juni, und am 2. Juli die der „Hohen Batterie" von Damloup gestattet den schweren Batterien der Deutschen wie unserer Infanterie eine immer wirksamere Umfassung und Beschießung der französischen Stellung Souville—Tavannes. Die Truppen des Gegners werden auf immer engeren Raum zusammengedrängt und leiden mehr und mehr unter der Wirkung des Geschützes. Um so mehr muß man die Hingabe der französischen Truppen hervorheben und die Entschlossenheit ihrer Führung anerkennen, die vom 24. Juni bis zum 2. Juli nicht weniger als sieben starke Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Höhenrücken „Kalte Erde" und gegen das Werk Thiaumont, einige unter größtem Masseneinsatze und schwersten Verlusten, versucht haben. Ihre Absicht ist zweifellos, den Fall der Festung hinauszuschieben, bis ihre Hoffnung auf durchschlagende Erfolge an ihrer Westfront sich erfüllt hat.

Jedenfalls sind zurzeit in Frankreich zwei gewaltige Schlachten gleichzeitig im Gange, in der einen sind wir im allgemeinen die Angreifer, in der anderen befinden wir uns bisher in der Verteidigung.

Auch im Südosten versucht die russische Heeresleitung die Fortschritte der Heeresgruppe Linsingen gegen Luck durch starke Gegenangriffe aufzuhalten. Bisher vergeblich! Mit der benachbarten Gruppe Boehm-Ermolli gemeinsam ist es bisher gelungen, die umfassende Offensive, wenn auch langsam, vorzutragen. Unsere Kampfeslinie hat sich am 2. Juli der Stadt von Norden, Westen und Südwesten bis auf 25 Kilometer genähert. Der Einsatz sehr großer Reitermassen gegen unser Fußvolk hat sich als eine unwirksame, aber höchst verlustreiche Kraftanstrengung erwiesen. Auch der linke Flügel der weitausgedehnten Armee des Grafen Bothmer, die lange an sehr schwere Verteidigungskämpfe gebunden war, konnte am 1. Juli wieder zum Angriff übergehen. Somit scheint die Gewalt des russischen Ansturms in Wolhynien und Ostgalizien gebrochen zu sein. Südlich des Dnjestr und der Bukowina, woher eine Zeitlang wenig erfreuliche Meldungen kamen, geht der Angriff weiter. Er richtet sich neuerdings besonders gegen den Raum zwischen Dnjestr und Pruth in westlicher Richtung, während in den Vorbergen der Karpathen, an der Grenze Ungarns, in den letzten Tagen keine größeren Kämpfe stattgefunden haben. Aber auch westlich Kolomeas hat der russische Angriff am 1. und 2. Juli keine Fortschritte mehr gemacht, im Gegenteil meldet der deutsche Heeresbericht günstig verlaufende Kämpfe südöstlich Tlumacz. Reiterangriffe ungewöhnlich großer Massen haben an diesem Verlaufe ebensowenig wie in Wolhynien etwas zu ändern vermocht.

Dessen ungeachtet muß man annehmen, daß der Gegner an der ganzen Südostfront immer wieder versuchen wird, den Angriff erneut an sich zu reißen, und daß der deutsche Gegenangriff auf Luck nach Lage der Dinge eine rasche Entscheidung nicht bringen kann. Es ist, wie ich eingangs andeutete, im Gegenteil möglich, daß die russische Heeresleitung versuchen wird, ihrer Offensive noch eine weitere Ausdehnung nach Norden zu geben. Die Heeresgruppe des Prinzen Leopold ist schon jetzt um Baranowitschi und 25 Kilometer weiter nördlich bei Goroditsche in ernste Kämpfe verwickelt. Auch vor Hindenburgs Fronten, finden bald hie, bald da größere oder kleinere Gefechte statt, das umfangreichste am 2. Juli nördlich Smorgon (an der Bahn Wilna—Minsk, 75 Kilometer östlich ersterer Stadt).

Daß an der italienischen Grenze die Heere unserer Verbündeten überall wieder in die Verteidigung gefallen sind, konnte schon im vorigen Berichte festgestellt werden. Die Ursache ist aber nicht, wie die Italiener und manche Neutrale glauben machen möchten, die erfolgreiche Gegenwehr Cadornas und die Zweckmäßigkeit seiner Gegenmaßregeln. Vielmehr liegt der Zusammenhang mit der mächtigen Offensive Brussilows im Südosten klar zutage. Immerhin darf man nicht verkennen, daß nunmehr der italienische Feldherr seinerseits hier mit größeren, dort mit geringeren Kräften den Angriff wieder aufgenommen hat. Auch er schließt sich also dem allgemeinen Feldzugsplane der Verbündeten an; auch er hat dazu zusammengerafft, was Italien an Truppen aufbieten konnte. Insbesondere geht er nunmehr an der Tiroler Grenze vor, wo unsere Verbündeten einen Teil des früher gewonnenen Raumes aufgegeben haben, um bessere Verteidigungsstellungen zu gewinnen. Immerhin stehen ihre Truppen östlich des Pasubio-Berges über den Majo-, den Seluggio-, den Interrotto-Berg (auf 1100 bis 2000 Meter hohen Kuppen) bis in die Nähe des Brenta-Tales auf einer Frontbreite von 40 Kilometern immer noch auf italienischem Grund und Boden. Gegen diese Stellungen sind Cadornas Truppen bis zum 1. Juli ohne merkliche Erfolge angeprellt. Man darf ohne weiteres annehmen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen wie nunmehr seit über einem Jahre so auch fernerhin in der Abwehr siegreich bleiben werden.

Von den Kriegsschauplätzen.

Eine beliebte Redensart sagt, daß wir der weiteren Entwicklung der feindlichen Offensive „mit Ruhe" entgegensehen. Der Ausdruck ist nicht glücklich gewählt, denn nichts paßt in unsere fieberhaft erregte Zeit schlechter als Ruhe. Wer ruhig zu bleiben vermag, während auf allen Schlachtfeldern um das Ende des Weltkrieges gerungen wird und die Opfer zu Tausenden und aber Tausenden fallen, verdient nicht, Mensch zu heißen. Aber bei aller menschlich unvermeidlichen Unruhe um das Schicksal der einzelnen wie der Völker sind wir doch ruhig in dem Vertrauen, daß den gigantischen Anstrengungen der Gegner der angestrebte entscheidende Erfolg versagt bleiben wird. In dieser Auffassung werden wir bestärkt durch den gestrigen Heeresbericht, der ein Abschlagen fast aller gegnerischen Angriffe meldet.

Nachdem die amtlichen Berichte des französischen Generalstabs bis jetzt beharrlich behaupteten, daß die französischen Truppen das Werk von Thiaumont erobert und gegen alle deutschen Angriffe der Deutschen in der Hand behalten hätten, gibt jetzt eine in halbamtlicher Form gehaltene Mitteilung des „Matin" zu, daß die deutschen Truppen am 4. Juli, nachmittags 2 Uhr, in das Werk wieder eingedrungen seien und seitdem behaupteten. Die übrige Presse nimmt von dieser Mitteilung aber keinen Vermerk, sondern läßt ihre Leser noch jetzt bei der Lüge, daß das Werk in den Händen der Franzosen sei.

Der „Secolo" bringt in Sperrdruck ein langes Telegramm seines Pariser Mitarbeiters, in welchem die französische Offensive entsprechend bewertet wird. Da die Deutschen diese Offensive angeblich nicht erwarteten, konnten die Franzosen Erfolge erringen, während die geringen englischen Fortschritte darauf zurückzuführen sind, daß die Deutschen an der englischen Front entsprechende Vorbereitungen getroffen hatten. Wie der Berichterstatter weiter meldet, sah man auf englisch-französischer Seite voraus, daß die Deutschen jedes Städtchen und jedes Dörfchen zu einer starken Festung umwandeln würden, um den vereinten Ansturm der Franzosen und Engländer aufzuhalten. Doch würden sich die Verbündeten nicht davon abhalten lassen, ihre eigenen Ortschaften zusammenzuschießen. Glücklicherweise sei genügend Artillerie vorhanden, sodaß die Infanterie erst einzugreifen braucht, wenn alle Befestigungen auf der feindlichen Front durch Artilleriefeuer vernichtet sind. Großen Anteil an dem Erfolg der Verbündeten hätten auch die verbesserten verborgenen Telephonleitungen, die man während der Vorbereitungszeit hergestellt habe. Die einheitliche Oberleitung ermögliche auch eine erneute, umfangreiche Verwendung wieder beritten gemachter Kavalleriemassen.

Aehnliche Betrachtungen telegraphiert der Pariser Berichterstatter des „Corriere della Sera". Doch erklärt dieser höchst bezeichnender Weise, daß die Franzosen jetzt keinen neuen Sprung vorwärts machen werden, bis nicht die Engländer ihrerseits durch erneute Erfolge ihre Linie auf die Höhe der von den Franzosen neu gewonnenen Front gebracht haben werden. Man wird nicht fehlgehen, wenn man behauptet, daß die Franzosen mit den englischen Erfolgen nicht zufrieden sind und nicht länger Lust haben, die Hauptbürde der gemeinsamen Offensive zu tragen. Auch scheinen die ungeheuren englischen Mannschaftsverluste höchst deprimierend auf die jungen englischen Mannschaften gewirkt zu haben.

Ueber die Lage im Südosten meldet Eugen Lennhof aus dem k. und k. Kriegspressequartier unterm 6. Juli: Noch immer konzentriert sich die Hauptkraft der russischen Angriffe auf die österreichisch-ungarischen und deutschen Stellungen in Ostgalizien. Mit einem Menschenaufwand und einem Munitionsverbrauch, der kaum hinter dem der ersten Offensivtage zurücksteht, greifen die Russen unausgesetzt den Raum westlich und nördlich Kolomea an. Westlich Kolomea werfen sie ständig neue Massen gegen den Abschnitt von Sadzawja, wo wir unsere Stellungen ein kurzes Stück zurücknahmen. Tag und Nacht dauert dort die Schlacht an. Mit gewaltigen Sturmwellen brach der Gegner gestern auch im Gebiet der Dnjestr-Schleifen beiderseits des Flusses zu einem neuen Stoße vor, nachdem vorgestern sein Ansturm bei Baryß eingedämmt worden war. Auf dem Frontabschnitt zwischen letzterem Ort und dem Dejestr erfolgte infolgedessen ein Zurückbiegen der Front auf die Hügellinie am Korpeise-Bach. Auch in Wolhynien greifen die Russen nach wie vor an. Südwestlich und westlich Luck wurden alle Vorstöße zurückgewiesen. An der Strypafront, bei und nördlich Kolki, wo die Russen über den Fluß streben, sind Kämpfe im Gang, die sich darum drehen, die Forcierung zunichte zu machen. Nördlich des Pripjet wurden alle Einbruchsversuche des Feindes vereitelt.

*

Die Kriegslage.

Wien, 7. Juli. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina haben unsere Truppen in erfolgreichen Gefechten 500 Gefangene und vier Maschinengewehre eingebracht. In Südostgalizien zwischen Delatyn und Sadzawka haben alpenländische Landwehr-Regimenter in heldenhaftem Widerstand zahlreiche russische Anstürme zum Scheitern gebracht.

Weiter nördlich davon bis in die Gegend von Kolki bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Die im Styr-Knie nördlich von Kolki kämpfenden k. u. k. Truppen, die durch 4 Wochen gegen eine auf drei- bis fünffach anwachsende feindliche Streitmacht Stand gehalten, bekamen gestern den Befehl, ihre vordersten einer doppelten Umfassung ausgesetzten Linien zurückzunehmen. Begünstigt durch das Eingreifen deutscher Truppen westlich von Kolki und die aufopfernde Haltung der Polen-Legion bei Kolodia ging die Bewegung ohne Störung durch den Gegner von statten.

Bei den nordöstlich von Baranowitschi stehenden österreichisch-ungarischen Kräften verlief der gestrige Tag ruhig. Der Feind hat bei seinen letzten Angriffen gegen die dortigen Stellungen der Verbündeten außerordentlich schwere Verluste erlitten.

Im Quell-Gebiet der Ikwa beschoß der Feind eines unserer Feldspitäler trotz deutlichster Kennzeichnung mit Artillerie. Wenn sich diese völkerrechtswidrige Handlung wiederholen sollte, werden wir unsere Geschütze gegen das in diesem Raum liegende von uns während fast einjähriger Besetzung sorgfältig und pietätvoll geschonte Kloster Nowo-Poczajew richten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt von Doberdo lebte die Artillerietätigkeit wieder auf. Oestlich von Selz kam es auch zu Infanteriekämpfen, die für unsere Truppen mit der vollen Behauptung ihrer Stellungen abschlossen.

Südlich des Sugana-Tales griffen sehr starke italienische Kräfte unsere Front zwischen der Cima Dieci und dem Monte Zebio an. Der Feind wurde überall, stellenweise im Handgemenge, abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Generalstabsbericht

vom Donnerstag nachmittag: Nördlich der Somme im Laufe der Nacht einige örtliche Unternehmungen. Ein deutscher Gegenangriff nahm zwei kleine Gehölze einen Kilometer nördlich von Hem. Die Franzosen bemächtigten sich eines anderen Gehölzes am Nordstrande desselben Dorfes. Südlich der Somme war die Nacht auf dem größten Teil der Front ruhig. Ein deutscher Gegenangriff gegen Belloy wurde leicht abgeschlagen. Die Zahl der von den Franzosen genommenen Geschütze beträgt 76, die der Maschinengewehre mehrere Hundert. Auf beiden Ufern der Maas keine Infanterieunternehmung. Die Deutschen beschossen die zweite französische Linie in der Gegend von Chattancourt. Ziemlich lebhafte Artilleriekämpfe in den Abschnitten von Fleury und des Fuminwaldes. Die Deutschen haben es systematisch auf die Kathedrale von Verdun abgesehen, die sie heute nacht mit schweren Geschossen zu treffen versuchten. Ein französisches weittragendes Geschütz zerstreute feindliche Proviantzüge in der Gegend von Heudicourt nordöstlich von St. Mihiel. Im Elsaß drang eine französische Abteilung in einen deutschen Schützengraben in der Gegend von Burnhaupt ein und fand ihn voller Leichen.

Donnerstag abend: Zu beiden Seiten der Somme versuchte der Feind gestern, gegen die beiden äußersten Flügel des französischen Abschnittes vorzugehen. Nördlich der Somme wurde eine Reihe von deutschen Gegenangriffen, die während des Tages gegen unsere neuen Linien nördlich des Ortes Hem gerichtet wurden, nacheinander durch unser Feuer gebrochen, ohne daß der Feind den geringsten Erfolg verzeichnen kann. Wir machten einige Gefangene. Südlich der Somme wurden Gegenangriffe, die von Berny-en-Santerre gegen unsere Stellungen zwischen Estrees und Belloy vorgetragen wurden, durch unser Sperrfeuer angehalten und konnten nicht vorwärts kommen. In dieser Gegend erlitten die Deutschen schwere Verluste. Zwei Kompagnien, die in dem Verbindungsgange nordwestlich von Berny zwischen unsere Maschinengewehre genommen wurden, wurden gänzlich vernichtet. Auf dem linken Maas-Ufer hält die Gefechtstätigkeit im Abschnitt von Chattancourt an. Auf dem rechten Ufer beschoß der Feind lebhaft das Gehölz von Fumin, die Batterie von Damloup und La Laufee. Nördlich von Lunéville sprengte unsere Artillerie ein deutsches Schießbedarfslager in die Luft. — Flugwesen: In der Nacht zum 6. Juni warf eines unserer Beschießungsgeschwader zahlreiche Bomben auf die Eisenbahnstrecke von Ebham nach Nesle. In den Bahnhöfen von Hem und Voyennes entstanden Brände. Die Strecke wurde an mehreren Stellen beschädigt.

Belgischer Bericht: Die deutsche Artillerie war wenig lebhaft an der belgischen Front. In der Gegend von Steenstraete hatte unser fortgesetztes Zerstörungsfeuer einen Artilleriekampf zur Folge, der zu unseren Gunsten verlief.

*

Englische Berichte.

Nach einer heftigen Artilleriebeschießung machten wir an gewissen Stellen des Hauptschlachtfeldes Fortschritte. Anderwärts ist die Lage unverändert. Die tiefhängenden Wolken behinderten die Fliegertätigkeit, doch belegte ein englisches Flugzeug bei Bapaume mit Erfolg aus dreihundert Fuß Höhe einen Zug, aus dem deutsche Verstärkungen ausstiegen. Englische schwere Artillerie erzielte in einer anderen Gegend direkte Treffer auf eine auf dem Marsch befindliche Artillerieabteilung, wobei viele Leute getötet wurden. Die Einzelheiten über die Streife der Walliser Füsiliere ergaben, daß drei feindliche Minengänge zerstört wurden. Beim Feind wurden 130 Mann getötet; außerdem wurden 43 Gefangene eingebracht.

Amtlicher Bericht aus dem Hauptquartier: Bei Thiepval kamen wir wieder ein Stück vorwärts und machten eine Anzahl Gefangene. Südlich des Kanals von La Bassee machten wir unter dem Schutze von Gaswolken erfolgreiche Ueberfälle auf die feindliche Frontlinie. An einer Stelle machten wir 40 Gefangene, erbeuteten einen Laufgrabenmörser und ein Maschinengewehr. Wir unternahmen ferner erfolgreiche Angriffe auf die feindlichen Schützengräben nördlich von Hulluch, zerstörten einen Maschinengewehrstand, töteten zahlreiche Deutsche und machten Gefangene.

Gegen Rußland.

Russischer Kriegsbericht

vom 6. Juli. Westfront: Südlich von den Pinsker Sümpfen erzielten unsere Truppen gestern wieder bedeutende Erfolge. Bei [illegible] (4 Kilometer nördlich von [illegible]) nahmen wir eine ganze Batterie und machten zahlreiche Gefangene. Uns fielen 12 Offiziere und [illegible] Soldaten in die Hände. Nordwestlich von [illegible] am Styr (1 Kilometer nördlich von Kolki) erbeuteten wir gestern zwei Kanonen und drei Maschinengewehre und brachten über [illegible] Gefangene ein. Nordwestlich von [illegible] (17 Kilometer westlich von Kolki) wurden die feindlichen Gräben ebenfalls genommen und [illegible] Gefangene und ein Maschinengewehr eingebracht. Zwischen dem Styr und dem Stochod, nördlich von [illegible] und weiter südlich beschoß der Feind unsere Stellungen mit der Artillerie und machte einige erfolglose Gegenangriffe. — Galizien: Nach eingehender Artillerievorbereitung griffen unsere Truppen nördlich der unteren Strypa und auf dem rechten Dnjestr-Ufer energisch an. Der Feind wurde geworfen. Unsere Truppen kamen bis an die Bäche [illegible] und [illegible] heran (Nebenflüsse des Dnjestrs). Im Laufe des gestrigen Tages wurden über [illegible] Gefangene und elf Maschinengewehre eingebracht. Auf unserer Seite fiel der tapfere Generalstabshauptmann [illegible]. Bei unserem Angriff gegen das Dorf [illegible], östlich von [illegible], wandten die Deutschen gegen unsere Truppen Flammenwerfer an. Infolgedessen wurden nach Einnahme des Dorfes alle Deutschen mit dem Bajonett niedergemacht. Wir machten [illegible] Gefangene. In einem Teile dieses Gefechts attackierten die tapferen Krim-Tartaren den Feind und zwangen ihn zur Flucht. Sodann durchschwammen etwa 30 unserer tapferen Kosaken den Dnjestr bei dem Dorfe [illegible] und machten auf dem rechten Ufer 5 Offiziere und [illegible] Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten ein Geschütz. — Nordwestfront: Bei Riga machten die Deutschen in einem Stellungsabschnitt, den wir gestern weggenommen, einen Gegenangriff. Unsere Truppen brachten Gefangene zurück und nahmen dem Feinde Waffen weg. In der Düna, in den Stellungen bei Dünaburg und südlich davon, stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer. Bei [illegible] (?) und der Düna [illegible] bei [illegible] vernichtete eine unserer leichten Batterien eine deutsche Feldbatterie. Die Deutschen versuchten, das Geschütz zurückzuziehen, was ihnen aber nicht gelang. Protze, die sich dem Geschütz näherten, wurden mit samt der Bedienung von uns zusammengeschossen. Bis zur Dunkelheit blieben alle Geschütze von den Deutschen verlassen. In Gegend von Baranowitschi entwickelten sich Kämpfe zu unserm Vorteil. Der Feind griff mehrmals an, um die Stellungsteile, die wir weggenommen haben, wiederzuerobern. Alle Angriffe wurden restlos abgeschlagen. Im ganzen fingen wir in der Zeit vom 3. bis zum 5. Juli 74 Offiziere und 4 Regimentsärzte sowie ungefähr 3040 Soldaten. — Kaukasus: Bei Platena kamen unsere Truppen erneut vorwärts. Zwischen dem Tauros- und dem Tschoruk-Bach wurden feindliche Gegenangriffe abgeschlagen, ebenso Gegenstöße der Türken südlich des Tschoruk. Dabei nahmen unsere Truppen dem Feinde ein Feldwerk am Marrif. (?) Die Türken wandten bei den Angriffen Gasbomben an. Bei der Eroberung der feindlichen Stellungen in Gegend von Baiburt nahmen wir eine große Anzahl von Waffen, Patronen, Handgranaten und anderes Kriegsmaterial. Auf Diarbekr im östlichen Euphrat-Tal vorgehend, warfen unsere Truppen bei Tagesanbruch angreifende Türken mit dem Bajonett zurück und stießen in westlicher Richtung nach. Der Gegner ließ über 100 Leichen auf dem Platze.

Gegen England.

Ministerwechsel in England.

Amtlich wird bekannt gegeben, daß Lord Derby zum Unterstaatssekretär des Krieges und Lloyd George zum Kriegsminister ernannt wurden.

Grey ist in den Peerstand erhoben worden.

*

Bauernunruhen in Irland.

Die „Times" meldet aus Dublin: Im Westen Irlands beginnt wieder die Praxis des Viehwegtreibens, wodurch die Pächter die Grundherren wiederholt zu zwingen versuchten, die Grundherrschaften aufzulösen und die Farmen an die Pächter zu vollem Eigentum zu verkaufen. Auf der großen Farm bei Ballinasloe kam es zu einem förmlichen Kampf zwischen hundert Polizisten, die zum Schutze des Eigentums auf das Gut gebracht worden waren, und einem großen Haufen Bauern, die etwa 500 Mann zählten und die Polizei mit Stöcken und Steinen angriffen. Die Bauern waren die stärkeren und es gelang ihnen, das Vieh über die ganze Gegend auseinanderzutreiben.

Gegen Italien.

Italienischer Heeresbericht

vom 7. Juli: Im Laufe des gestrigen Tages setzten wir unsere Offensive zwischen dem Etsch- und dem Sugana-Tal fort. Im Etsch-Tal und im Becken des oberen Astach zieht sich der Feind langsam unter unserem Druck zurück, indem er neue Batterien auf beherrschenden Stellungen, die schon für die Verteidigung vorbereitet sind, demaskiert. Auf der Hochfläche von Schlegen heftige Artilleriewirkung gegen die feindlichen Linien. Im Campelle-Tal räumte der Feind in aller Eile Stellungen, die er noch im Gebiet von Prima Lunetta hielt, unter Zurücklassung von Waffen, Munition und Lebensmitteln. Auf der übrigen Front bis zum Meere zeitweiliges Artilleriefeuer. Im Abschnitt von San Martino schleuderte der Feind erstickende Gase gegen unsere Linien, ohne Schaden anzurichten. Oestlich von Selz schlugen wir einen Angriff gegen die von uns kürzlich eroberten Stellungen zurück.

(gez.) Cadorna.

Der Balkankrieg.

Griechische Offiziere als gemeine Verbrecher behandelt.

Wie der Pariser „Temps" mitteilt, ist die Verhaftung der griechischen Offiziere trotz des Protestes ihrer griechischen Vorgesetzten, Generals Moschopulos und des Obersten Nagropolis, durch die französischen Militärbehörden erfolgt. Die Offiziere werden wegen Plünderung und Mordversuchs abgeurteilt werden. — Die „Frankf. Ztg." schreibt hierzu: Diese völlig willkürliche Konstruktion der Anklage gegen Offiziere, denen lediglich die Züchtigung eines im Solde der Entente stehenden Journalisten vorzuwerfen ist, erinnert lebhaft an das Verhalten der französischen Kriegsgerichte in der Affäre Dreyfuß.

Der Seekrieg.

Versenkt.

Lloyds meldet aus Sunderland: Das englische Schiff „Heron", 885 Brutto-Register-Tonnen, wurde von einem Unterseeboot versenkt. Der britische unbewaffnete Dampfer „Garnet" wurde versenkt.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Wolffs Bureau verbreitet folgende Meldung: Die amtlichen Ermittelungen über den letzten Fliegerangriff auf Karlsruhe sind nunmehr abgeschlossen; die erschütternden Einzelheiten des französischen Verbrechens gegen die friedliche badische Hauptstadt sollen daher dem deutschen Volk nicht länger vorenthalten bleiben.

Es war offenbar kein Zufall, daß die Franzosen gerade den Fronleichnamstag für den Ueberfall auswählten. Sie wußten genau, daß an diesem hohen katholischen Kirchenfest, das heller Sonnenschein verschönte, die luftbedürftigen Menschen über die Straßen und Plätze fluten würden. Und auf Menschenleben hatten sie es abgesehen, das beweist die Art der benutzten Abwurfgeschosse. Brandbomben wurden gar nicht, schwere, zur Sachzerstörung bestimmte Geschosse in nur sehr geringer Anzahl verwendet. Die weitaus meisten Bomben hatten nur kleines Kaliber, dafür aber eine Füllung, deren besonders starke Sprengkraft die auf lebende Ziele berechnete Splitterwirkung erhöhen und obendrein auch vergiftende Gase entwickeln sollte. Den Vorbereitungen und der Absicht entsprach der Erfolg nur allzu sehr. Auf dem Karlsruher Festplatz, wo Hagenbecks Tierschau-Zelte aufgeschlagen waren, wogte am Nachmittag des 22. Juni eine festlich gekleidete Menge durcheinander. Fröhliches Kinderlachen mischte sich mit den Klängen der Musik. Da plötzlich traf die Meldung ein, daß feindliche Flieger nahten. Noch ehe es möglich war, die Bevölkerung in Sicherheit zu bringen, schlugen bereits die ersten Geschosse ein. In großer Höhe kreisten, durch leichten Dunst fast ganz der Sicht entrückt, die verderbenbringenden Sendboten feindlicher Mordlust über der friedlichen Stadt. Schlag auf Schlag zerbarst jetzt mit dröhnendem Krachen Bombe auf Bombe. Ein Teil der Geschosse traf ein Stadtviertel, wo kleine Bürger und Arbeiter wohnten. Auch nahe beim Schloß, wo die Königin von Schweden auf dem Krankenbett lag, schlugen einzelne Bomben ein. Die schlimmsten Verheerungen richtete der Feind aber in der Nähe des Festplatzes unter den kurz zuvor noch so fröhlichen Kindern an. Als die französischen Flieger nach einer Viertelstunde wieder verschwanden, konnten sie sich des traurigen Erfolges rühmen, daß sie 117 ehrlosen Menschen, darunter 30 Männer, 5 Frauen und 82 Kinder, mitten heraus aus dem blühenden Leben einen schrecklichen Tod bereitet hatten, daß weitere 140 Unglückliche, darunter 48 Männer, 20 Frauen und 72 Kinder verwundet in ihrem Blute lagen. Jammernd irrten verzweifelte Mütter umher unter den schrecklich verstümmelten Leichen, um ihre getöteten Lieblinge zu suchen. Drei blühende Knaben hat eine von ihnen verloren, eine andere, die Witwe eines gefallenen Kriegers, ihren einzigen Sohn. Soldaten selbst, die draußen im Felde kein Schrecken des Kampfes erschütterte, bekannten, daß ihnen nie zuvor so furchtbares vor Augen gekommen sei. Die französische Nation, die sich so gern als ritterlich und vornehm rühmt, kann in ihrer Geschichte ein neues Heldenstück verzeichnen. 154 deutsche Kinder mußten bluten und 82 von ihnen starben, damit die Flieger des stolzen Frankreich sich eines Triumphes rühmen konnten, der ihnen im Kampf mit wehrhaften deutschen Beherrschern der Luft versagt blieb.

*

Schwedisch-englisches Handelsabkommen.

Das Blatt „Politiken" meldet aus Stockholm: Donnerstag wurde zwischen England und Schweden ein wichtiges Handelsabkommen über die Regelung der schwedischen Einfuhr unterzeichnet. Die englische Regierung hatte sich lange geweigert, die Bürgschaften, die das neue schwedische Kriegshandelsgesetz bietet, anzuerkennen, und verlangt, daß die schwedischen Kaufleute ähnliche Erklärungen abgeben wie die Kaufleute anderer neutraler Länder. Durch das Abkommen erkennt England nunmehr diese Bürgschaften an. Eine unmittelbare Folge des Abkommens ist die Freigabe großer Warenmengen, die in letzter Zeit in Schweden eingetroffen und zurückgehalten worden waren.

*

Schwedischer Dampfer beschlagnahmt.

Wie das „Svenska Dagblad" erfährt, wurde der schwedische Amerika-Dampfer „Stockholm" wider Erwarten von den englischen Behörden nach seiner Untersuchung in Kirkwall gezwungen, Liverpool anzulaufen, um einen Teil seiner Ladung zu löschen. Laut „Sozialdemokraten" soll die Veranlassung hierzu eine Ladung von 750 Tonnen Kupfer und 350 Tonnen Leder sein. Nach dem „Politiken" hatte der Dampfer große Mengen Kriegsmaterial an Bord, welche die schwedische Regierung in Amerika gekauft hat. Man rechnet mit einer Verzögerung der Fahrt des Dampfers von drei Wochen, was für die Reederei ein sehr großer Verlust ist. Die 800 Reisenden müssen nun versuchen, auf andere Weise Skandinavien zu erreichen. Die Meldung von der Zurückhaltung des Dampfers rief an der Stockholmer Börse einen bedeutenden Kursfall hervor. Der Minister des Aeußern hat bereits in London Schritte für die Freigabe des Dampfers unternommen, von denen man aber keinen Erfolg erwartet.

*

Betriebsstockungen in Schweden.

Nach einer Meldung der „Nationaltitende" aus Stockholm hat, da England die Zufuhren von Rohstoffen für schwedische Margarinefabrikation systematisch verhindert, eine Anzahl von Fabriken ihren Betrieb einstellen müssen, während der Rest ihn höchstens noch zwei Wochen fortsetzen kann. Vertreter wurden nach England entsandt, um eine Verständigung zu versuchen, jedoch besteht in beteiligten Kreisen nur geringe Hoffnung auf Regelung der Frage.

*

Eine Konferenz der neutralen Staaten?

Der schweizerische Bundesrat prüft zurzeit die Frage der Abhaltung einer diplomatischen Konferenz der neutralen Staaten. Bezügliche Anfragen sollen demnächst durch die in Bern beglaubigten Gesandten bei den Regierungen der in Betracht kommenden Länder erfolgen. Findet die Anregung des schweizerischen Bundesrats sympathische Aufnahme, so soll die Konferenz bereits in der zweiten Hälfte dieses Monats stattfinden, und zwar voraussichtlich in Bern. Zur Behandlung sollen vorzugsweise gemeinsame Interessenfragen wirtschaftlicher Natur (Ein- und Ausfuhr) kommen. Je nachdem dürfte es sich auch um die Bildung eines Bundes neutraler Staaten handeln.

*

Französischer Kredit in Amerika.

Der „Daily Telegraph" meldet aus Neuyork: Die Verhandlungen über einen französischen Kredit von hundert Millionen Dollar in den Vereinigten Staaten sind zum erfolgreichen Abschluß gebracht worden. Es ist eine Finanzgesellschaft von kapitalkräftigen, den Ententemächten angehörenden Bankfirmen hier gegründet worden. Diese Gesellschaft wird als eine nichtamtliche Stelle ihre Tätigkeit ausüben und durch sie kann die französische Regierung ihre flüssig gemachten Sicherheiten neutraler Länder verwerten. Die Finanzgesellschaft wird nach Empfang der erwähnten Sicherheiten als Unterlage für den Kredit sich selbst bezahlt machen und durch den Verkauf ihrer eigenen Schuldverschreibungen, für welche eben dieselben Sicherheiten das Unterpfand bilden werden.

*

Amerika und Mexiko.

Amtlich wird aus Washington mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten eingewilligt haben, die Verhandlungen mit Mexiko fortzusetzen.

*

Russisch-japanische Abmachungen.

Reuter berichtet aus Petersburg: Ein russisch-japanischer politischer Vertrag mit drei Artikeln wurde gestern durch Sassonow und Motono unterzeichnet. Der Vertrag hat den Zweck, die Arbeit beider Länder zur Aufrechterhaltung eines dauerhaften Friedens im fernen Osten zu vereinigen.

Durch die Vermittlung der japanischen Firma Taihei Gumi ist zwischen der russischen und der japanischen Regierung ein Auftrag auf die Lieferung von Munition, der in einzelnen Abschnitten bis April 1917 zu erfüllen ist, im Betrage von 45 Millionen Yen abgeschlossen worden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 8. Juli.

Der Sozialdemokratische Verein hält am Montag, dem 10. Juli, im Gewerkschaftshaus seine Mitglieder-Versammlung ab. Genosse Mehrlein wird über das gegenwärtig außerordentlich wichtige Thema der Organisation der Volks-

ernährung im Kriege referieren. Auf der Tagesordnung steht ferner die Abrechnung vom 2. Quartal. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist notwendig.

Die Höchstpreise für Frühkartoffeln sind vom Polizeiamt für die nächste Woche auf **35 Pfennig für zwei Pfund** festgesetzt worden.

Zusatzbrotkarten für die arbeitende Bevölkerung gelangen in der kommenden Woche zur Ausgabe. Sie gelten für die 6 Wochen vom 10. Juli bis zum 20. August. Bezüglich der zu beachtenden Einzelheiten, der Ausgabetage usw. verweisen wir auf die Bekanntmachung im Inseratenteil unseres Blattes.

Verkehr mit Butter. Das Polizeiamt veröffentlicht heute eine neue Verordnung über die Reeglung des Verkehrs mit Butter. Diese Verordnung bringt die Neuerung, daß alle diejenigen Personen, welche ihre Butter bei hiesigen Butterhändlern beziehen wollen, sich in Kundenlisten eintragen lassen müssen. Die Kundenlisten liegen vom 11. bis 14. Juli ds. Js. bei den Butterhändlern aus. Bei der Anmeldung hat der Kunde die für die Woche vom 17. bis 23. Juli gültigen Butterkarten vorzulegen. Der Verkäufer schneidet die erste Hälfte der Butterkarte ab und behält diese zurück, die zweite Hälfte, und zwar diejenige, auf welcher das Datum (17. bis 23. Juli 1916) steht, erhält der Kunde zurück. Als Ausweis über die erfolgten Eintragungen erhält der Kunde eine Butternummer, welche den Namen oder die Firma des Verkäufers und die Nummer enthält, unter welcher der Kunde in der Kundenliste verzeichnet steht. Diese Butternummer ist bei jedesmaligem Buttereinkauf vorzulegen. Haushaltungen erhalten in der Kundenliste nur eine Nummer, die Zahl der versorgungsberechtigten Haushaltungsmitglieder wird in der Kundenliste vermerkt, und bei der jedesmaligen Entnahme von Butter ist die entsprechende Anzahl der Butterkarten dem Verkäufer zu übergeben. Es ist erwünscht, daß die Kunden sich bei denjenigen Butterhändlern eintragen lassen, von welchen sie in Friedenszeiten ihre Butter bezogen haben, damit sich nicht alles in wenigen Geschäften zusammendrängt und dadurch die spätere Abfertigung bei der Entnahme von Butter erschwert wird. Das Polizeiamt behält sich auch vor, in dieser Hinsicht einen Ausgleich herbeizuführen, insbesondere auch die Kunden von Geschäften, in welchen nur wenige Anmeldungen vorliegen, anderen Geschäften zuzuweisen. Niemand darf sich in zwei Kundenlisten eintragen lassen.

Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Gerste und Hafer der neuen Ernte. Durch eine Bekanntmachung des Bundesrats vom 6. Juli 1916 werden die bisherigen Verordnungen über den Verkehr mit Gerste abgeändert. Als wichtigste Neuerungen sind die folgenden hervorzuheben: Die Menge, die den Erzeugern zur Verwendung im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe belassen wird, ist nicht, wie im Vorjahre, auf die Hälfte, sondern auf vier Zehntel der Ernte festgesetzt. Die Herabsetzung ist erfolgt, um mehr Gerste als bisher zur Herstellung von Graupen und von Malz und Gerstenkaffee verfügbar zu machen und außerdem die Möglichkeit zu schaffen, landwirtschaftlichen Betrieben, die selbst keine Gerste bauen, Gerste als Schweinefutter zu überlassen. Da wohl mit einer erheblich besseren Ernte gerechnet werden darf als im Vorjahre, wird den Erzeugern trotz der Herabsetzung der Quote in Wirklichkeit mindestens ebensoviel, aller Wahrscheinlichkeit nach aber mehr verbleiben als in der letzten Ernteperiode. Die Verarbeitung der Gerste zu Grütze, Graupen oder Gerstenmehl für den Selbstverbrauch der landwirtschaftlichen Betriebe wird wiederum zugelassen, aber dadurch unter Aufsicht gestellt, daß sie nur auf Grund von Mahlkarten erfolgen darf, die die zuständige Behörde ausstellt. Der Saatgutverkehr ist für Wintergerste in genau derselben Weise neu geregelt wie beim Brotgetreide (Saatkarten, Konzessionierung des Handels). Der Handel mit Sommergerste zu Saatzwecken ist vorläufig ganz verboten, kann aber später vom Reichskanzler erlaubt und geregelt werden. Die Mindestmenge, die kleinen Erzeugern (unter 20 Doppelzenner Ertrag) belassen werden muß (nicht wie bisher nur belassen werden kann) ist wiederum auf 10 Doppelzentner festgesetzt. Auch die Verordnung über den Verkehr mit Hafer hat einige Abänderungen erfahren.

Hanseatische Gesandtschaft in Berlin. Wir werden um Aufnahme nachstehender Notiz gebeten: Wohnung und Kanzlei der Hanseatischen Gesandtschaft in Berlin befinden sich seit Anfang Juli: N. 10, Regentenstraße 19 a; Fernsprecher: Lützow 8023.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat Juni auf 1172 (1424), die der Besucher auf 1286 (1546). — Die eingeklammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 146 Personen. Mithin sind im Juni **1026 neue Fälle** bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1271 (1524), darunter nach auswärts schriftlich 43 (57). Von den Besuchern waren organisiert 389 (384) Personen, und zwar gewerkschaftlich 99, politisch 81, gewerkschaftlich und politisch 179. Unter den verbleibenden 973 Nichtorganisierten befinden sich 765 Angehörige von Organisierten und 19 Organisationsunfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 480 (565) männlich, 802 (973) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1168 (1409); selbständige Gewerbetreibende, Beamte usw. und deren Angehörige 114 (129); Organisationen 4 (8). In Lübeck (Stadt) hatten von den Besuchern 1007 (1228) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 147 (147), Oldenburg 56 (82), Mecklenburg 37 (34), Preußen 29 (36) und sonstwo 10 (19). Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 231 (250), Privatangestelltenversicherung 10 (2), Arbeits- und Dienstvertrag 118 (196), bürgerliches Recht 319 (397), Strafrecht 81 (87), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 480 (542), Arbeiterbewegung 9 (14), Privatversicherung 10 (11), Handels- und Gewerbesachen 5 (3), Verschiedenes 8 (19). Von den Auskünften machten 336 (455) die Anfertigung von 446 (465) Schriftsätzen erforderlich; außerdem gingen aus 16 (91) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 238 (280) Postsendungen. Der 22. Juni zeigte mit 80 (93) die höchste, der 10. Juni mit 27 (44) die niedrigste Besucherzahl.

Strafkammer am 7. Juli. Wegen Uebertretung der Maß- und Gewichtsordnung hatte sich der Kaufmann O. zu verantworten. Bei der Revision fand sich ein 100-Gramm-Gewicht vor, bei dem das Kennzeichen der Nacheichung, die Jahreszahl, fehlte. Wie der Angeklagte behauptet, erhielt er neben anderen Gewichten auch das beanstandete, der gesetzlichen Form nicht entsprechende, vom Eichamt gegen Bescheinigung zurück und war im guten Glauben, daß es mit allem seine Richtigkeit habe. Das Schöffengericht war seinerzeit zu einem freisprechenden Urteil gelangt. Die Staatsanwaltschaft hatte aber Berufung eingelegt und jetzt wie damals 2 Mark Geldstrafe beantragt. Diesem Antrag hat die Strafkammer stattgegeben mit der Begründung, es sei Sache des Angeklagten, sich von der Richtigkeit selbst zu überzeugen. Als Kaufmann müsse er wissen, daß die Nacheichung durch Einprägen der Jahreszahl kenntlich gemacht werde. Die Quittung über bezahlte Eichgebühren allein genüge nicht. — Verletzte Standesehre oder Konkurrenzneid? Unlauteren Wettbewerb sollte der Zahnarzt H. dadurch begangen haben, daß er in seiner Travemünder Filiale den technischen Gehilfen zeitweise arbeiten ließ, während das Firmenschild den Namen des Zahnarztes trug. Die Anklage geht von dem Standpunkt aus, durch diese Aufmachung sei in den Patienten der Irrtum erweckt worden, sie würden von einem approbierten Arzt behandelt, während sie in Wirklichkeit nur einen Techniker oder Dentisten vor sich hatten. In der Verhandlung suchte H. nachzuweisen, daß er selbst sehr oft in Travemünde praktiziert oder wenigstens den Willen dazu gehabt habe. Die Patienten erschienen jedoch nicht so zahlreich, daß seine Anwesenheit immer notwendig gewesen sei. Vielfach habe er sich im Kurhaus oder am Strand aufgehalten, wo man ihn jederzeit erreichen konnte. Nachdem die Zugverbindung schlechter wurde, habe er sogar die hiesige Nachmittagssprechstunde ausfallen lassen, um in Travemünde anwesend zu sein. In den meisten Fällen hätten die Leute auch gewußt, daß sie seinen Vertreter vor sich gehabt haben, der in Ausnahmefällen nur diejenigen Operationen vornahm, die auch technischer Arbeit bedurften. Dem Anklagevertreter, der in den Maßnahmen des Angeklagten ein Täuschungsmanöver erblickte und 100 Mark Geldstrafe beantragt, hatten sich die hiesigen Zahnärzte als Nebenkläger angeschlossen. Sie ließen durch ihren Anwalt erklären, H. sei auf plumpen Patientenfang ausgegangen. Der Angeklagte hätte dafür sorgen müssen, daß jeder Patient gewußt habe, wer ihn behandelt. Nur die Wahrung der Standesehre habe den Zahnärztlichen Verein zu diesem Schritt bewogen. Der Angeklagte sieht im ganzen eine Schikane des Zahnärztlichen Vereins, dem er nicht angehöre und der ihm vom ersten Tage an Schwierigkeiten in den Weg gelegt habe. Das Gericht kam zur Freisprechung des Angeklagten.

Aus russischen Wäldern sendet uns Genosse Max St., der dort mit mehreren Kameraden von der Reiterei ein Einsiedlerdasein führt, dieses Stimmungsbild:

Rußland, d. 14. 6. 16.

Lieber Freund!

Am Saume eines russischen Waldes liegt, wie eine Oase in der Wüste, ein Vorwerk. Ueber dieses will ich einiges mitteilen, damit die Leser sich ein Bild machen können, wie wir hier unter Umständen die Einsamkeit verbringen. Fast auf allen Seiten ist Wald. Nur zwei fahrbare Ausgänge mit einigermaßen guten Wegen sind vorhanden. Im Frühjahr und Winter sind sie aber kaum passierbar, dann versinkt alles bis über die Knöchel im Morast. Abzugsgräben waren nicht vorhanden, um dem Wasser ein bestimmtes Geleite zu geben; es verläuft wo es will. Erst das lange Hiersein deutscher Truppen hat in diesen schauderhaften Zuständen einigermaßen Ordnung geschafft. Es wurden Abzugsgräben mit Knüppeldämmen geschaffen und planiert. Es gab Herkulesarbeit zu verrichten. All die getroffenen Maßnahmen haben sich aber als recht nützlich erwiesen.

In dies einsame Vorwerk kam ich mit noch 8 Kameraden und einem Unteroffizier Ende März, nachdem ich die Urlaubsreise hinter mir hatte, als Pferdepfleger für kranke Pferde. Wie ich schon oben erwähnte, waren von der Eskadron bis hierher Sumpf und Moor mit den Pferden zu durchwaten, daß fast die Stiefelsohlen abrissen. Obwohl schon die Ställe von unsern Handwerkern in tagelanger Arbeit zurechtgemacht waren, so mußte doch vieles verbessert werden, um den kranken Tieren die nötige Sorgfalt angedeihen lassen zu können, die den Winter über infolge verschiedener widriger Umstände halber versäumt worden war. Für die Pferde war vorläufig gesorgt; wir selber standen noch vor einem massiven Hause und sahen uns die als Pferdestall benutzten Stuben an, die uns als Wohnort angewiesen wurden. Die eine Stube war in einiger Zeit fertig zum Schlafen und Wohnen. Zwei Handwerker halfen eine Pritsche bauen, ein Bordbrett an die Wand nageln und den noch übrigen Dung hinausbringen. Aber die zweite Stube lag zu einem halben Meter voll Pferdedung und der gewaltige russische Ofen war zum Teil von Pferden zertrümmert worden. Unter dem Ofen lag ein förmlicher Haufen Dung. Die Beseitigung erforderte eine gewaltige Arbeit. Einen ganzen Tag hatten wir mit unseren Kameraden zu arbeiten, bis alles hinausgeschafft war. Sand wurde hineingebracht und die Pritsche hinzu; so ließ es sich wohnen. Ein paar Birkenstämme neben der Wand eingegraben zu einem Tisch und ein Hängebrett als Vorratsraum für Eßwaren und dergleichen mehr, das war die ganze Möbelausstattung. Mit der Zeit wurde es besser und alles vervollständigt.

Der ersehnte Frühling zog langsam im Waldgebiet ein. Am letzten Märztag abends kam der erste Storch in den nebenanliegenden Sumpf und spazierte wie zur Parade an uns defilierend vorbei. Eine Eule ließ sich im Walde hören und auch die Lerchen waren trillernd in die Lüfte gestiegen. Alles wurde im Walde lebendig, in allen Tonarten hörten wir die Vögel musizieren. In der nächstfolgenden Zeit ging des nachmittags ein Mann von uns zur Eskadron, um die Post zu holen. Jeden Tag ging abwechselnd ein anderer. Kam die Reihe an mich, so war es ein Genuß und Erholung für mich durch den Wald zu gehen. Einsam ging ich dann auf verschlungenen Waldwegen, durch dichtes Gestrüpp und Unterholz in Moor und Sumpf hindurch und probierte meine Reitstiefeln auf Wasserdichtigkeit. Die Schäfte langten oft kaum aus, so viel Wasser enthielt der Wald. Aber hindurch mußte ich, denn die Post aus Deutschland treibt jeden zum äußersten. In herrlichen Zügen konnte ich hierbei den Genuß des Vogelsanges genießen. Aus allen Winkeln tönte es heraus und ließ mich oft still stehen, obwohl der Fuß immer tiefer in den Waldboden versank. Aber was gilt mir die Natur! Alles! Der Krieg wird dabei eine Weile vergessen; ich fühle mich in die deutsche Heimat, in den tiefsten Frieden versetzt und handle auch danach. Gern bin ich stets zum Postholen gegangen.

Vor dem massiv gebauten Hause steht eine mächtige Kiefer mit einem Storchennest. Der ehemalige Besitzer hat in der Mitte bei zwei mächtigen Aesten den Stamm abgesägt und eine hiesige russische hölzerne Egge gebracht, worauf unser Freund Adebar sein Heim gesetzt hat. Wir fühlen uns glücklich, mit ihm in Freundschaft zu leben. Oft schaut er auf uns kleinen Menschen herab, aber niemand fügt ihn ein Leid zu, einer hat sich an den andern gewöhnt. Unsere uns anvertrauten Pfleglinge werden sorgfältig behandelt, Ställe gekalkt, gestrichen und desinfiziert, denn die Räude erfordert allerlei Arbeit um die Pferde auf die Beine zu bringen. Vollständig geschoren und eingerieben stehen sie im Stall, was aber in der Zwischenzeit nicht mehr der Fall ist. Jetzt in der verflossenen Zeit vom März und April bis Mai und Juni sind unsere vierbeinigen Freunde auf die Weide zur Erholung gekommen. Auch war ich in dem Zeitraum wochenlang in der Eskadron und bin zurzeit wieder zum zweiten Male hier. Das nebenbei. Vieles hat sich inzwischen geändert. Die Tiere haben sich prächtig erholt und glänzen wie die Aale. Auf eingezäunten Koppeln an den Waldrändern grasen die Pferde und einer hält ständig Wache. Augenblicklich, da ich dieses niederschreibe, liege ich im Grase unter einer niedrigen Fichte, überschaue die Koppel und höre das Freikonzert der Waldsänger.

Mächtige Eichen stehen vereinzelt in den Gärten der hier nebenan stehenden 5 kleinen Panjehäuschen mit Stall und kleiner Scheune. Diese 5 Häuser gehörten zum Vorwerk und sind jedenfalls Tagelöhnerhäuschen. Verödet liegen sie, jedem preisgegeben. Die Dächer sind von uns des Strohes halber abgedeckt, das Stroh ist für unsere kranken Pferde verbraucht worden und hat seinen guten Zweck erfüllt. Wie sichts aber inwendig aus! Nichts ist mehr heil geblieben. Die Fenster sind für unsere Ställe gebraucht, weil selbige Scheunen waren und umgebaut werden mußten. Alle gewesenen Möbel verschwanden zu allerlei guten Zwecken, gebraucht von unseren Soldaten und den vorher hier gewesenen Russen. Der Ofen ist teilweise demoliert, die Stuben als Ställe benutzt, der Hausboden ausgeräumt. In dieser Verfassung trafen wir schon fast alles an. Die eisernen Kochtöpfe haben unsere Truppen im Gebrauch, Gabeln, Spaten, Harken und sonstige Geräte tun Dienste fürs allgemeine Wohl der Truppen und Bevölkerung. Der Flachs liegt zerstreut umher, die Wagen sind der Räder beraubt, im Gebrauch oder verbrannt. Verbrannte Eisenteile liegen umher. Tönerne Krüge dienen zum Kaffee holen und als Gefäß in den einst leer gähnenden Räumen der deutschen Soldaten. Ein alter halbverfaulter Kahn nebst Fanggeräten mit großen Netzen liegt nebenan im Hause, wo ich liege. Alle primitiven Geräte deuten auf eine sehr niedrige Kultur hin und sind von den einfachen Leuten mit wenig Werkzeug verfertigt worden. In der Handfertigkeit sind sie wohl geschickt, jedoch bedeutet für sie Zeit kein Geld. Was in einem Jahre nicht fertig wird, wird in zwei, drei Jahren schon fertig sein. Da liegen z. B. auf den Hausböden aus dem Gröbsten beschnittene Holzschaufeln, hölzerne Molgen, Wassertröge usw., die auf jahrelanges Liegen hindeuten und schon sehr schimmelig und mit Spinnweben behängt sind. Es erfordert immerhin ein gewisses Maß Uebung, einen 3 bis 4 Meter langen Trinktrog für Vieh aus einen Baumstamm ausgearbeitet zu erhalten. Des ferneren liegen in allen Gärten Bienenstöcke, des Inhalts beraubt, herum, aber alle sind aus einem massiven ausgehöhlten Baumchamm, mit eingefügtem Schlitz versehen. Auch einen Samowar (Teemaschine) habe ich gefunden. Zwei von den Besitzern haben sogar einen schönen gepflegten Obstgarten in regelrechten Quadraten der Bäume angelegt, dazwischen die einmal gewesenen Bienenstöcke. Ein kleines Gärtchen fehlt auch nicht. Aber der Stall ist ungeheuer verjaucht, niedrig und klein. Vor den fünf Häusern hat vor Jahren eine primitive Ziegelei gestanden. Darauf deutet auch das massiv gebaute Haus mit Dachpfannen hin. Lange scheint dieselbe nicht betrieben worden zu sein. Die Lehm- und Tonlöcher liegen kaum ein und einen halben Meter unter der Erdoberfläche. Heute sind sie von Schilf und Schlingpflanzen überwuchert, Frösche hausen darin und geben Konzert. Der Quirl zum Zubereiten von Lehm und Ton ist noch in Form von 4 eichenen Pfählen mit seitwärtigen Spreizen und verschalten Brettern vorhanden. Das Ganze beträgt 4 Meter im Quadrat. Die hölzerne Welle ohne Sprossen liegt vor unserem Hause. Einige Haufen gebrannte Ziegel und Pfannen sind das Ueberbleibsel der einstigen Ziegelei. Alles ist in Unkraut, Huflattich, Wachholder und Nesseln eingebettet. Was nicht schon dem Verfall preisgegeben war, ist der Kriegsfurie zum Opfer gefallen. Es schlummert, bis die Friedensglocken wieder läuten und Bauernfleiß es wieder aufbaut.

In dieser Abgeschiedenheit leben wir wie die Einsiedler. Unsere Küche wird von einem von uns selbst gewählten Koch versehen. Das Mahl ist einfach, wie es einem deutschen Soldaten im Felde geziemt. Alle 2—3 Tage wandert ein Gefreiter oder der Koch durch den Wald zur Eskadron und holt Proviant; Hafer und Brot nebst Heu bringt uns der Wagen. Kartoffeln liefert ein hinter dem Hause liegendes kellerartiges Loch. Vor einiger Zeit haben wir einen Erdofen erbaut, ein langes schmales Loch, mit Ziegelsteinen ausgelegt und oben mit einigen zusammengesuchten Ofenplatten. Das Aeußere ist mit Rasen abgedeckt und verkleidet. Ueber den Ringplatten hängen 3—4 Kochgeschirre, oder ein eiserner Panjetopf über dem Feuer und kochen und schmoren, bis das Gericht gar ist. Am Abend aber wartet eine Bank nebst Tisch auf Spiellustige zu einem Skat oder sonstigem Spiel, die Zigarre oder Tabakspfeife qualmt und das Storchenpaar schaut vergnügt auf uns herab und freut sich über die lustige Gesellschaft. Währenddessen nehme ich meinen Stock, stecke eine Zigarre in Brand und mache einen Abendspaziergang durch das wogende Kornfeld auf einsamem Wege. Am Waldsaum aber wird Kehrt gemacht, die Zigarre ist verbraucht, und zuletzt kommt die Pritsche in Benutzung. Die Sonne verschwindet hinter dem Wald, alles ist in Ruh'. Am ersten Pfingstmorgen um 6 Uhr aber hatte ich noch eine Schützengrabenpartie für die spielenden Trompeter zu machen. Der Regen setzte aber nochmals ein, im schlanken Trabe ritten wir 3 Mann dem ewigen Schützengraben zu und kamen im Sonnenschein daselbst an. Den zweiten Festtag nachmittags war ich wieder in Waldeinsamkeit.

Die Himmelserscheinungen im Monat Juli. Im Laufe dieses Monats nimmt die Tageslänge zunächst nur langsam, später schon wieder etwas schneller ab. Sie betrug am 1. d. M. 16 Stunden 41 Minuten, am 11. d. M. beträgt sie 16 Stunden 26 Minuten, am 21. d. M. 16 Stunden 3 Minuten und am 31. d. M. 15 Stunden 33 Minuten. Am 15. Juli haben wir eine partielle Mondfinsternis, die in Deutschland nur kurze Zeit zu beobachten ist. Die Finsternis beginnt um 5 Uhr 19 Minuten morgens und endet um 8 Uhr 12 Minuten morgens. Zu beobachten ist sie bei uns nur in Westdeutschland kurz vor Monduntergang. Von den Planeten bleibt der Merkur in diesem Monat unsichtbar. Die Venus finden wir Mitte des Monats als Morgenstern am nordöstlichen Morgenhimmel. Die Sichtbarkeitsdauer des Mars nimmt weiter von einer Stunde bis auf etwa 15 Minuten ab. Der Jupiter geht zu Anfang des Monats in der ersten Morgenstunde auf und ist am Ende des Monats etwa 5½ Stunden zu beobachten. Der Saturn, der am 12. in Konjunktion mit der Sonne steht, bleibt unsichtbar.

Handelsregister. Am 5. Juli 1916 ist eingetragen: 1. Bei der Firma Lubecawerke, Blechindustrie- und Maschinenbau-Anstalt, chemisch-technische Fabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck: Die dem H. Stender in Wulfsdorf erteilte Prokura ist erloschen. Dem A. St. Leportier ist Prokura erteilt dergestalt, daß er gemeinsam mit einem Geschäftsführer zur Vertretung der Gesellschaft befugt ist. 2. Bei der Firma Lüders u. Stange in Lübeck: Die Prokura des J. H. K. Krebs ist erloschen.

Stadthallen-Sommertheater. Auf die Operetten-Neuheit „Die Prinzessin vom Nil", welche am Sonntag, den 9. Juli, zur Aufführung gelangt, sei hiermit nochmals hingewiesen.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden dem hiesigen Gesundheitsamt im Monat Juni in 101 Fällen gemeldet. Davon betrafen 76 Fälle (2 tödlich verlaufen) Diphtherie, 24 Scharlach und 1 Masern.

Der Spielplan des Stadthallen-Theaters vom 9. bis 15. Juli bringt Sonntag, Mittwoch und Freitag „Die Prinzessin vom Nil", Operette von Holländer; Dienstag „Liebelei", Schauspiel von Schnitzler; Donnerstag „Das Dreimäderlhaus", Operette von Schubert; Sonnabend „Ein herrschaftlicher Diener gesucht", Schwank von Burg und Taussein.

Der Zirkus Gebr. Belli gibt auf dem Exerzierplatz an der Fackenburger Allee täglich Vorstellung mit sehr abwechslungsreichem Programm. Die einzelnen Darbietungen finden stets den reichen Beifall des Publikums.

Mölln. Beerenscheine für den Kreisforst werden am 10. Juli, vormittags von 8—10 Uhr, beim Gastwirt Schaper, hier, für den hiesigen Bezirk ausgegeben.

Hamburg. Schlechte Wurst als Primaware hat der Fettwarenhändler Oskar Krüger verkauft, weshalb er sich vor dem Schöffengericht verantworten mußte. Vom Sachverständigen ist festgestellt worden, daß die Wurst äußerlich schmierig und, um ein besseres Aussehen zu erzielen, mit einem roten Pulver bestreut war. Beim Probieren der Wurst hatte sie einen unangenehmen Geschmack und schmeckte sie kaum nach Fleisch, was wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, daß das zur Herstellung der Wurst verwendete Material minderwertiges gepökeltes Fleisch war. Die chemische Untersuchung ergab, daß die Wurst 18 Prozent Mehl enthielt, was bei einer Fleischwurst als eine außerordentlich grobe Verfälschung anzusehen ist. In der Verhandlung erklärte der Angeklagte, daß er einen Zentner dänische Wurst, die den Stempel der dänischen Staatskontrolle trug, in seinem Laden von einem Reisenden als „Primaware" gekauft habe. Er und seine Frau hätten selbst von der Wurst gekostet und sie hätte ihnen „ausgezeichnet" geschmeckt. Das äußerlich angewandte rote Pulver sei ein „Konservierungsmittel!" Das Urteil lautet auf einen Monat Gefängnis.

Altona. Wegen Vertriebs verdorbenen Fleisches verurteilt. Vor der Strafkammer zu Altona hatten sich der Kaufmann Paul Wieck aus Altona und der Makler Wilhelm Bulli aus Hamburg wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten. Beide befaßten sich erst seit einem halben Jahre mit dem Vertrieb von Lebensmitteln. Sie kauften große Mengen Stichware (Schweinefleisch) in Dosen (das Pfund zu 20 Pfg.) auf und vertrieben sie dann in einem eilig aufgemachten Laden zu „konkurrenzlos" billigen Preisen. Die Untersuchung ergab, daß das Fleisch hochgradig verdorben war. Es wurden darauf die Fleischbestände beschlagnahmt. Der Staatsanwalt beantragte gegen jeden der Angeklagten nur einen Monat Gefängnis und 300 Mk. Geldstrafe. Die Strafkammer ging erfreulicherweise über diesen Antrag hinaus und erkannte auf je zwei Monate Gefängnis und 300 Mk. Geldstrafe, eine noch immer viel zu milde Strafe. Es hätte sehr gut auch auf Ehrverlust erkannt werden können, denn es ist unter allen Umständen ehrlos, in dieser Zeit das Volk zu schädigen, wie es die Angeklagten getan haben.

Hagenow. Vom Blitz erschlagen wurde die auf einem Graswagen sitzende Frau Schröder in Lehmkuhlen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Verordnung
betreffend die Regelung des Verkehrs mit Butter.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Butter vom 8. Dezember 1915 und der Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers über vorläufige Maßnahmen auf dem Gebiete der Fettversorgung vom 8. Juni 1916 verordnet das Polizeiamt folgendes:

§ 1.

Wer im lübeckischen Staatsgebiet Butter gewerbsmäßig herstellt, hat dem Polizeiamt am 1. Werktage eines jeden Monats schriftlich anzuzeigen, welche Buttermengen er im verflossenen Monat hergestellt hat.

Buttererzeuger und Butterhändler, die ihre geschäftliche Niederlassung nicht im lübeckischen Staatsgebiet haben, die aber, sei es in eigner Person, sei es durch Beauftragte, Butter in dieses Gebiet an Verbraucher liefern, haben dem Polizeiamt am Montag einer jeden Woche schriftlich anzuzeigen, welche Buttermengen sie in der verflossenen Woche in das lübeckische Staatsgebiet geliefert haben.

§ 2.

Groß- und Kleinhändler mit Butter oder sonstigen Streichfetten, welche im lübeckischen Staatsgebiet eine geschäftliche Niederlassung haben, sind verpflichtet, über den Bezug und die Abgabe Buch zu führen und die Bücher auf Verlangen dem Polizeiamt oder dessen Angestellten und Beauftragten vorzulegen, auch jede geforderte Auskunft über den Bezug und die Abgabe zu geben.

Bei Kleinhändlern genügt es, wenn aus der Buchführung ersichtlich ist, welche Mengen der einzelnen Streichfettarten an jedem Tage verkauft worden sind, die Aufzeichnungen über den Bezug müssen dagegen den Namen und Wohnort des Lieferanten und die jeweils bezogene Menge angeben.

Lieferungen von Butter und sonstigen Streichfetten an Empfänger außerhalb des lübeckischen Staatsgebiets müssen gesondert eingetragen werden unter Angabe des Namens, des Wohnortes des Empfängers, der gelieferten Art und Menge und des Tages der Lieferung.

Die Groß- und Kleinhändler sind ferner verpflichtet, am 1. Werktage jeder Woche unter Benutzung des vorgeschriebenen Vordruckes dem Polizeiamt Anzeige zu machen, welche Mengen Butter und sonstige Streichfette sie in der verflossenen Woche von auswärts bezogen, welche Mengen davon sie in derselben Zeit nach auswärts versandt und welche Mengen sie am letzten Werktag der verflossenen Woche unverkauft im Besitz gehabt haben.

§ 3.

Butter darf im lübeckischen Staatsgebiet nur gegen die amtlich ausgegebenen Ausweise und nur unter Beachtung nachstehender Vorschriften abgegeben werden.

§ 4.

Die Verbraucher dürfen Butter nur von derjenigen Verkaufsstelle beziehen, bei welcher sie als Kunden angemeldet sind. Die Verkäufer dürfen nur an diejenigen Verbraucher liefern, die bei ihnen als Kunden angemeldet sind. Ausgenommen hiervon ist die Abgabe von Butter in Gast- und Schankwirtschaften und ähnlichen Anstalten zur sofortigen Verzehrung.

§ 5.

Die Anmeldung bindet den Kunden an das von ihm gewählte Geschäft, erstmalig für die Zeit vom 17. Juli bis einschließlich 17. September 1916.

§ 6.

Zur Annahme der Anmeldung berechtigt und verpflichtet sind alle Verkäufer, welche gewerbsmäßig Butter in den Verkehr bringen.

§ 7.

Die erste Anmeldung hat in der Zeit vom 11. bis einschließlich 14. Juli 1916 während der Geschäftsstunden zu erfolgen. Bei der Anmeldung sind die für die Woche vom 17. bis 23. Juli gültigen Butterkarten vorzulegen. Der die Anmeldung Entgegennehmende hat von jeder Butterkarte die Hälfte abzuschneiden und zu behalten, die zweite Hälfte, welche das Datum (17. bis 23. Juli 1916) enthält, ist dem Kunden zurückzugeben.

Die Anmeldung ist in die Kundenliste unter fortlaufender Nummer und unter Angabe des Vor- und Zunamens, der Wohnung des Kunden, sowie der Zahl der von ihm abgegebenen Kartenabschnitte einzutragen. Der Kunde erhält als Beleg für seine Anmeldung eine Karte, welche den Namen des Verkäufers und die Nummer, unter welcher der Kunde in der Kundenliste verzeichnet ist, enthält.

Doppelte Eintragungen in derselben oder in verschiedenen Listen sind verboten.

§ 8.

Die bei Entgegennahme der Anmeldung abgetrennten und einbehaltenen Abschnitte hat der Geschäftsleiter bis zum Sonnabend, dem 15. Juli bei der Geschäftsstelle Breite Straße 65 I einzuliefern. Hierbei ist schriftlich anzugeben:

1) die Zahl der eingelieferten Abschnitte,
2) die Buttermenge, die das Geschäft auf Lager hat und
3) die Buttermenge, die das Geschäft voraussichtlich in der Woche vom 17. bis zum 23. Juli geliefert erhält.

Die Richtigkeit der Angaben ist von dem Geschäftsleiter durch Unterschrift zu bestätigen.

Das Polizeiamt behält sich vor, nötigenfalls einen Ausgleich unter den Anmeldungen vorzunehmen, insbesondere solche Kleinhändler auszuschließen, die eine so geringe Anzahl von Abschnitten einliefern, daß die Zuweisung von Butter an sie auf Schwierigkeiten stoßen würde. Die Anmeldungen dieser Händler werden einer anderen Verkaufsstelle zugewiesen werden.

§ 9.

Für Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Krankenhäuser und sonstige Anstalten, die ihre Butter in Lübeck beziehen wollen, können Bezugsscheine ausgegeben werden. Das Polizeiamt behält sich vor, auch für andere Betriebe Bezugsscheine auszugeben. Die Menge der auf die einzelnen Bezugsscheine entfallenden Butter und Streichfette wird in jedem einzelnen Falle festgesetzt. Die Anträge auf Erteilung der Bezugsscheine sind bei der Geschäftsstelle, Breite Straße 65 I, zu stellen.

Der Antrag ist schriftlich einzureichen unter genauer Angabe, welche Menge an Butter und sonstigen Streichfetten in den Monaten Januar und Februar 1916 in dem Betriebe verbraucht ist. Auf Verlangen ist durch Vorlage der Bücher, Rechnungen und sonstigen Papiere der Verbrauch nachzuweisen. Es ist ferner anzugeben, welche Menge an Butter und sonstigen Streichfetten vorhanden ist, sowie welche Menge voraussichtlich für die Folge wöchentlich von auswärts bezogen werden wird.

§ 10.

Soweit bei Erteilung des Bezugsscheines für Anstalten auch der persönliche Bedarf der in der Anstalt voll verpflegten Insassen oder Angestellten berücksichtigt ist, dürfen die Butterkarten dieser Personen nicht zum Ankauf von Butter verwendet werden. Die Anstaltsleitung ist verpflichtet, durch Abtrennen und Einbehalten der Butterabschnitte für die Innehaltung dieser Bestimmung Sorge zu tragen.

Das Gleiche gilt für Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, insoweit bei diesen bei Erteilung des Bezugsscheines der persönliche Bedarf des Inhabers, oder von Personen, welche in diesen Wirtschaften voll verpflegt werden, berücksichtigt ist.

Sofern Inhaber von für den Bezug in Lübeck ausgestellten Bezugsscheinen von auswärts Butter erhalten, die bei Ausstellung des Bezugsscheines nicht berücksichtigt ist, sind sie verpflichtet, den auswärtigen Butterbezug umgehend der Geschäftsstelle Breite Straße 65 I anzuzeigen und die Bezugsscheine vorzulegen. Die von auswärts bezogene Butter wird auf die Bezugsscheinmenge angerechnet.

§ 11.

Für Kranke, insbesondere Zuckerkranke, können Zusatz-Butterkarten ausgegeben werden. Der Antrag ist der Geschäftsstelle Breite Straße 65 I schriftlich einzureichen. Derartige Anträge können jedoch nur in Ausnahmefällen berücksichtigt werden, insbesondere, wenn nachgewiesen wird, daß der Kranke unbedingt auf Butter angewiesen ist, und nicht durch anderes Fett (Speck, Schinken, Streichfett) ausreichend ernährt werden kann.

§ 12.

Der Kunde darf bei seiner Verkaufsstelle Butter nur entnehmen, und der Verkäufer darf dem bei ihm angemeldeten Kunden Butter nur liefern, wenn der Kunde die jeweils gültige Butterkarte oder den Butterbezugsschein vorlegt.

Die Buttermenge, die innerhalb einer Woche auf die einzelne Butterkarte entnommen werden darf, wird vor Beginn einer jeden Woche bekannt gegeben. Wenn eine Bekanntmachung nicht erfolgt, gilt die nach der letzten Bekanntmachung zulässige Menge unverändert weiter.

Der Verkäufer hat bei der Abgabe der Butter die Butterkarte oder den entsprechenden Abschnitt des Butterbezugsscheines einzubehalten. Er ist verpflichtet, soweit er Butter hat, diese in der auf jede Bezugskarte zugelassenen Menge an seine Kunden abzugeben.

§ 13.

Der Verkäufer hat am Montag jeder Woche, zuerst am Montag, dem 24. Juli, die Butterkarten und die Abschnitte der Bezugsscheine an die Geschäftsstelle Breite Straße 65 I abzuliefern. Diese dienen zur Berechnung des dem Verkäufer für die kommende Woche zu liefernden Butterzuschusses.

Bei der Einlieferung hat der Verkäufer die Zahl der eingelieferten Butterkarten und die Zahl der Abschnitte der Bezugsscheine unter Angabe der auf die Bezugsscheine verabfolgten Buttermenge, schriftlich anzugeben und gleichzeitig schriftlich zu erklären, wieviel Butter er noch auf Lager hat, und wieviel er voraussichtlich in der laufenden Woche von auswärts geliefert erhält.

§ 14.

Auswärtige Buttererzeuger oder Händler, welche selbst oder durch Beauftragte Butter an Verbraucher im lübeckischen Staatsgebiet liefern, haben sich von den Kunden die jeweils gültigen Butterkarten oder Abschnitte der Bezugsscheine vorlegen zu lassen und einzubehalten. Auf jede Butterkarte darf nur die Menge geliefert werden, die durch Bekanntmachung zugelassen ist.

Die auswärtigen Buttererzeuger und Händler haben spätestens am 3. Werktage jedes Monats die einbehaltenen Butterkarten und Abschnitte der Bezugsscheine an die Geschäftsstelle des Polizeiamts, Breite Straße 65 I, einzusenden.

§ 15.

Wer von auswärtigen Buttererzeugern oder Händlern (außer von Molkereien) mit der Post oder Bahn, oder durch sonstige Vermittlung Butter erhält, hat binnen 3 Tagen nach Empfang der Geschäftsstelle Breite Straße 65 I schriftlich Mitteilung zu machen, unter gleichzeitiger Einsendung der der empfangenen Menge entsprechenden Anzahl von Butterkarten oder Bezugsscheinabschnitten.

§ 16.

Nach der Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 8. Juni 1916 (§ 6 Absatz 1) dürfen Molkereien vom 1. Juli 1916 ab Butter, außer an Behörden, sowie an Kaufleute zum Weiterverkauf, nur gegen vorherige Einsendung eines Bezugsscheines verschicken. Die hiernach erforderlichen Bezugsscheine werden in der Geschäftsstelle Breite Straße 65 I ausgegeben.

§ 17.

Diejenigen Verbraucher, die Butter von auswärtigen Erzeugern oder Händlern beziehen, oder zu beziehen beabsichtigen, sind trotzdem berechtigt, sich bei einem hiesigen Butterhändler als Kunde anzumelden. Sie dürfen Butter auf Grund dieser Anmeldung jedoch nur entnehmen, soweit sie Butter nicht von auswärts beziehen.

§ 18.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Verordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Lübeck, den 8. Juli 1916.

3284 **Das Polizeiamt.**

Im Anschluß an die vorstehende Verordnung wird hiermit bekanntgegeben, daß die Vordrucke für die Kundenlisten von den Butterhändlern am Montag, dem 10. Juli 1916, nachmittags während der Dienststunden von 3—6 Uhr in der Geschäftsstelle Breite Straße 65 I, in Empfang genommen werden können.

Lübeck, den 8. Juli 1916.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung
über die Ausgabe von Zusatzbrotkarten für die arbeitende Bevölkerung.

Für die nächsten sechs Wochen vom 10. Juli bis zum 20. August werden für die arbeitende Bevölkerung in Stadt und Land wiederum Zusatzbrotkarten über wöchentlich ein Pfund Brot ausgegeben werden.

Berechtigt zum Bezuge der Zusatzbrotkarten sind Personen über 14 Jahre beiderlei Geschlechts, welche körperliche Arbeit verrichten und deren eigenes Arbeitseinkommen 5000 Mk. nicht übersteigt. Das Vorliegen dieser Voraussetzungen ist durch Vorlegung einer Bescheinigung des Arbeitgebers oder der vorgesetzten Dienststelle nachzuweisen. Der Unterschrift des Arbeitgebers oder seines Bevollmächtigten, bezw. der vorgesetzten Dienststelle muß der Firmenstempel oder der Dienststempel der Behörde beigefügt sein, bei welcher der Antragsteller beschäftigt ist. Ist ein Arbeitgeber nicht vorhanden, so sind die obigen Voraussetzungen durch Vorlegung des polizeilichen Meldescheins, der Invalidenversicherungskarte oder einer anderen behördlichen Bescheinigung, aus welcher sich der Beruf des Antragstellers ergibt, sowie durch den Steuerzettel glaubhaft zu machen.

Für die Bescheinigungen der Arbeitgeber und vorgesetzten Dienststellen sind die vom Polizeiamt bestimmten Vordrucke zu benutzen. Sie sind in der Stadt bei Gebrüder Borchers G. m. b. H., im Eingemeindungsgebiet bei den Polizeistationen zu haben. Für diejenigen Personen, welche schon jetzt im Besitz einer Zusatzbrotkarte sind, genügt die Vorlegung der bei der letzten Ausgabe benutzten Bescheinigungen ihrer Arbeitgeber oder vorgesetzten Dienststellen. Schwerarbeiter erhalten auf die Vorlegung des grünen Scheines je eine weitere Zusatzbrotkarte über wöchentlich ein Pfund Brot.

Ein Vermerk des Arbeitgebers über die Fortdauer der bescheinigten Verhältnisse ist diesmal nicht erforderlich.

Die Zusatzbrotkarten werden ausgegeben

für die Verbraucher, deren Familiennamen anfängt mit den Buchstaben A bis L am Donnerstag, dem 13. Juli, von 10 bis 2 Uhr vormittags und 5 bis 8 Uhr nachmittags,

mit den Buchstaben M bis Z am Freitag, dem 14. Juli, von 10 bis 2 Uhr vormittags und 5 bis 8 Uhr nachmittags,

und zwar

für die Brotkartenbezirke 1 und 2 (Jakobi- und Marien-Magdalenen-Quartier) in den Geschäftsräumen des Polizeiamts, Mengstraße 61;

für die Brotkartenbezirke 3 und 4 (Marien- und Johannis-Quartier) in der Dom-Knabenschule, Domkirchhof 5;

für die Brotkartenbezirke 5 und 6 (Vorstadt St. Jürgen) in der I. St.-Jürgen-Schule, Kalandstraße 5/8a;

für die Brotkartenbezirke 7 und 8 (St. Lorenz Süd) im Gasthof zum Kronkrug, Moislinger Allee 18;

für den Brotkartenbezirk 9 (St. Lorenz III) in der Gastwirtschaft von Seffhagen, Fackenburger Allee 38;

für die Brotkartenbezirke 10 und 11 (St. Lorenz Nord IV und V) in der Schankwirtschaft von Wiencke, Waisenhofstraße 23;

für die Vorstadt St. Gertrud im Bürgerverein, Königstr. 25;

für die Eingemeindungsgebiete in den Polizeibezirken: im Landgebiet durch die Gemeindevorstände.

Lübeck, den 8. Juli 1916. (3276

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung
betreffend Höchstpreis für den Kleinhandel mit Frühkartoffeln.

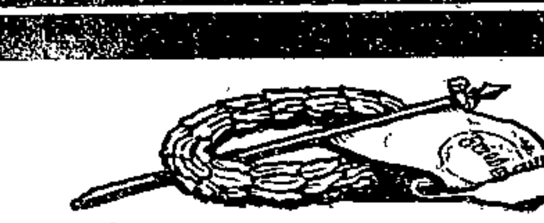
In der Woche vom 10. bis einschließlich 16. Juli 1916 darf beim Kleinhandel mit Frühkartoffeln ein Preis von 35 Pfg. für 2 Pfund nicht überschritten werden.

Ergeben sich bei der Abnahme kleinerer Mengen Bruchteile eines Pfennigs, so dürfen diese bis zu einem vollen Pfennig abgerundet werden.

Wer den festgesetzten Höchstpreis überschreitet, wird auf Grund des § 6 des Höchstpreisgesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Lübeck, den 8. Juli 1916.

3283) **Das Polizeiamt.**



Deutscher Bauarbeiter-Verband.
Zweigverein Lübeck.

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen die Kollegen

Joh. Ollmann
Wilh. Bartelt
Albert Denker
Otto Göllnitz
Ernst Busch Selmsdorf
Hans Oldörp
Heinr. Lähndorf
Travemünde.

Wir werden denselben stets ein ehrendes Andenken bewahren.

3266 **Der Zweigvereinsvorstand.**

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Als weitere Opfer des Weltkrieges mußten unsere Genossen

Hermann Kelling
und
Wilhelm Kruse

ihr Leben lassen.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

3278) **Der Vorstand.**

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
Filiale Lübeck.

Nachruf.

Hiermit allen Kollegen die traurige Nachricht, daß unser Kollege

Wilhelm Kruse

im hiesigen Lazarett im 38. Lebensjahre gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

3277) **Der Vorstand.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau sagen wir allen Verwandten u. Bekannten, vor allem den Kollegen der medizinischen Abteilung des Drägerwerks, sowie Herrn Pastor Hänsel unsern herzlichen Dank.

Wilh. Soltau
3249) nebst Sohn.

Frauenarzt
Dr. Brockmann
zurückgekehrt. (3275

Gesucht
Erd- u. Baggerarbeiter
Heizer u. Maschinisten
Staatswerft Lübeck,
3262) Glashüttenweg.

Zu sofort zu vermieten
mehrere Wohnungen
Ziegelstraße 5.
Miete vierteljährl. 45,— Mk.
Näheres 3261
Fr. Wessel, Holstenstr. 10.

Zum 1. Okt. **2-Stuben-Wohnung** mit Gas zu vermieten.
3267) Näheres Feldstr. 16, I.

Klappsportwag. m. Verd., 12 M u. ein Sitz für Sportwagen bill.
3171) Wakenitzmauer 44.

Zu verkaufen eine **Bettstelle** mit Unterbett und Pfühl, **Sofa, Tisch** und **Stühle.**
3273) Hansastr. 106, ptr.

Altes Gold u. Silber w. gek.
92 Königstraße 92. (3247

Geld
liegt in jeder Ecke. Sucht zusammen eure leeren
Säcke.
Zahle fortdauernd die reellsten
höchsten Tagespreise!
Mehl- und Zuckersäcke
1.50 Mk. (3268
Hausstandslumpen
7 u. 8 Pfg. d. Pfd.
Lissauer, Kleiner Schrangen 8.

Aerztl. Sonntagsdienst
am 9. Juli, von 1 Uhr ab: (3265
Dr. Heddinga, Geibelplatz 1.
Dr. v. Thaden, Schüsselbuden 14.
Dr. Ad. Christern, Fack. Allee 13.

Zigarren- u. Zigaretten-Lager!
Billigste Bezugsquelle für Private und Wiederverkäufer!
Verkauf zu den bekannten alten
konkurrenzlos billigen Preisen! zuzüglich Kriegssteuer
Grundmann, Schüsselbuden 18, I.
Hüxstraße 123. — Mühlenstraße 11. (3269

Nr. 158
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Sonnabend, den 8. Juli 1916

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Kundgebung gegen Annexionen.

Die Parteiinstanzen der sozialdemokratischen Organisation in Sachsen haben instimmig folgende öffentliche Erklärung beschlossen, die in den sächsischen Parteiblättern veröffentlicht wurde:

„Nach Mitteilungen in der Presse hat kürzlich in Chemnitz ein Vertretertag der nationalliberalen Partei Sachsens stattgefunden, der sich u. a. auch mit der Frage der Beendigung des Krieges beschäftigte. In einer Besprechung der allgemeinen Lage führte der Referent aus, daß ein dauernder Friede nur durch eine wirksame Erweiterung unseres Machtgebietes in Europa und die Schöpfung eines geschlossenen Kolonialreiches herbeigeführt werden könne. Und die Entschließung, die angenommen wurde, enthält dieselbe Auffassung in noch schärferer Form. Dort wird in Uebereinstimmung mit dem Zentralvorstande der nationalliberalen Partei Deutschlands der Meinung Ausdruck gegeben.

„daß solchen Opfern nur ein solcher Friede entsprechen könne, der die militärische, politische und wirtschaftliche Machtstellung Deutschlands sichert, und daß diese Sicherung nur gegeben ist, wenn die Land- und Seegrenzen des deutschen Machtbereichs in Ost und West und in Uebersee hinausgeschoben werden."

Die Landesparteileitung der Sozialdemokratie Sachsens fühlt sich veranlaßt, öffentlich den schärfsten Protest gegen diese Annexionsbestrebungen einzulegen, die geeignet sind, den Widerstand der gegen Deutschland kriegführenden Länder geradezu aufzupeitschen und den Krieg bis zur Erschöpfung der kriegführenden Länder zu verlängern. Es muß vielmehr alles geschehen, um den kulturmörderischen Krieg so schnell wie möglich zu beenden, umsomehr, da alle Völker mit großer Sehnsucht den Frieden herbeiwünschen. Die Sozialdemokratie hält fest an ihrer prinzipiellen Haltung der Verwerfung aller Annexionen, die nur den Keim zu neuen Kriegen legen, wie die Geschichte lehrt. . . ."

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt zu dem nationalliberalen Beschluß:

Der Vorsitzende der nationalliberalen Landesorganisation Sachsens, Geheimer Hofrat Professor Brandenburg, veröffentlicht im „Leipziger Tageblatt" eine Erklärung, in welcher er die Ansicht vertritt, daß es voreilig ist und vielleicht unheilvoll sei, dem Reichskanzler Vertrauen zu schenken, bevor man wisse, wie er über den künftigen Frieden denkt. Erst müsse der Reichskanzler die Karten aufdecken und klipp und klar verkünden, was er wolle. Dann sei es Zeit, sich zu überlegen, ob man seine Politik unterstützen solle oder nicht. Professor Brandenburg faßt die Vertrauensfrage am verkehrten Ende an. Wir befinden uns im Kriege. Noch ist der endgültige Sieg nicht errungen worden. Während unsere Söhne und Brüder draußen im Felde und auf dem Meere kämpfen und bluten und wir daheim, Mann, Frau und Kind, vom ersten bis zum letzten alle physischen und moralischen Kräfte aufs höchste anspannen, um den Krieg siegreich zu überwinden, dient es da schon dem Ganzen, gegenüber der politischen Leitung des Reiches Vorsicht und kritische Zurückhaltung zu empfehlen, weil sie nicht tut, was ihr für den Augenblick elementare und politische Klugheit verbietet? Gilt sonst der Spruch: Erst wägen, dann wagen, so heißt es hier: Erst schlagen und dann fragen. Auf's Heute kommt es nicht an, auf's Uebermorgen. Wer für heute mißtraut, weil er für übermorgen Vorbehalte hat, schwächt seine innere Stärke und die ist die Forderung des Tages.

Liebesgabe an die Agrarier.

Wir haben kürzlich bereits Näheres darüber ausgeführt, wie der Landwirtschaft durch die Gefangenen neue Vorteile entstehen: Nicht nur haben die Landwirte billigere Arbeit, sondern sie bekommen auch noch bare Zuschüsse vom Staate dafür, daß sie die Gefangenen überhaupt beschäftigen. Diese Zustände gehen selbst einem Landpfarrer aus Pommern über die Hutschnur, der sein Herz im frommen „Reichsboten" ausschüttet. Er schreibt u. a.: Man kann einzelne Erscheinungen der Jetztzeit nur mit verwundertem Kopfschütteln gegenüberstehen. Man versteht sie nicht . . . . Vor dem Kriege mußten die Landwirte, Klein- und Großgrundbesitzer, den Knechten wegen des herrschenden Leutemangels neben Beköstigung recht hohe Löhne zahlen. Knechte im Alter von 17 Jahren erhielten 210—240 Mark Lohn jährlich, ältere noch mehr, bis 360 Mark. Jetzt sind infolge des Krieges meist Gefangene an ihre Stelle getreten; hier russische Kriegsgefangene. Dieselben erhalten neben der Tageskost täglich 30 Pfg. Außerdem ist für das Wachtkommando noch eine Kleinigkeit zu zahlen. Die russischen Kriegsgefangenen arbeiten jetzt, nachdem sie sich eingearbeitet haben, zur Zufriedenheit, zum Teil recht gut. Jedenfalls leisten sie im Durchschnitt dasselbe wie 17—18jährige Knechte. Sie ersetzen diese völlig. Das ist verständlich, daß dem Grundbesitz auf dem Lande in den Gefangenen billige Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden. Nun aber kommt das Unverständliche. Für jeden Kriegsgefangenen wird dem Arbeitgeber eine Entschädigung von täglich 60 Pfg. für die Beköstigung gezahlt. Er hat die Arbeitskraft, abgesehen von der Beköstigung nicht nur völlig frei, sondern erhält für dieselbe noch täglich 30 Pfg. hinzu . . . Der Landwirtschaft ergeht es in der Kriegszeit gut. Warum wird dies Geld nicht besser verwendet? Urlauber, die von der Westfront kommen, klagen über teilweise sehr knappe Beköstigung. Könnte das Geld nicht besser für die verwendet werden, die Leib und Leben für uns einsetzen? Witwen, deren Söhne alle im Felde stehen, erhalten keine Kriegsentschädigung, auch wenn die Söhne vor dem Kriege die Mutter unterstützten, sofern diese noch arbeitsfähig ist . . . .

Der konservative „Reichsbote" bemerkt hierzu u. a.: „Soweit die Zuschrift. Auch wir sind der Ansicht, daß es der Landwirtschaft im allgemeinen jetzt so geht, daß sie solcher Zuschüsse wie der oben erwähnten nicht bedarf. Hat der Staat übriges Geld, so mag er es lieber zur Kriegsfürsorge, z. B. zur Erleichterung der Lage unserer Gefangenen, in feindlichen Ländern verwenden. Bei den ganz kolossalen Ausgaben, die der Staat im Kriege hat, sollte da, wo es nicht unbedingt nötig ist, kein Geld ausgegeben werden. Die Riesenschuld vergrößert sich sonst ins Ungeheure und mit ihr die vom Volk zu tragende Zinsen- und Steuerlast . . . . ."

„Gefallene Rücksichten."

Unter dieser Ueberschrift bringt die freikonservative „Post" nachstehenden, ihr von parlamentarischer Seite zugegangenen Beitrag:

„Mit der Beseitigung der Londoner Deklaration stellt sich Britannien in bezug auf den Seekrieg selbst außerhalb jeden Rechts und, soweit diese Maßnahme die wirksamere Durchführung des Hungerkrieges gegen Frauen und Kinder bezweckt, auch außerhalb des Bodens der Menschlichkeit. Damit erhalten wir, soweit dies nicht schon durch das bisherige Verhalten Englands geschehen ist, den vollen Freibrief zur rücksichtslosen Anwendung aller uns zur Verfügung stehenden Kriegsmittel, und zwar auch insoweit, als sonst Rücksichten der Menschlichkeit deren Anwendung verhindern oder einschränken würden. Von der höheren Warte allgemeiner Betrachtungsweise fällt unter Berücksichtigung der Standpunkte der Menschlichkeit überhaupt ja weit mehr als der Einzelfall das Moment beschleunigter Beendigung des Weltkrieges ins Gewicht. Dieses Ziel fällt für uns zusammen mit dem Ziel der Beseitigung unserer Gegner. Wir handeln daher im wohlverstandenen Interesse der Menschlichkeit am richtigsten, wenn wir ohne andere Nebenrücksichten unsere Kriegsmittel so anwenden, daß unser Sieg beschleunigt wird. Wir werden uns daher jedenfalls fortan ausschließlich bei der Kriegführung gegen Großbritannien von den Rücksichten auf unsere eigene Kriegführung und unseren eigenen Sieg zu leiten lassen haben. Darüber aber, welche Schlußfolgerung aus diesem Vordersatze zu ziehn sind, kann naturgemäß weder das Parlament noch die Presse eine entscheidende Einwirkung beanspruchen. Die Entscheidung muß vielmehr allein denjenigen Feldherren und Staatsmännern überlassen bleiben, denen in verantwortlicher Stellung die Führung unseres Staatsschiffes im Kriege übertragen ist."

Man geht kaum fehl, wenn man diese Presseäußerung nur als Oberflächenerscheinung einer sehr intensiven Arbeit auffaßt, die mehr außerhalb als in der Oeffentlichkeit geleistet wird.

Bis jetzt liegt nicht das geringste Anzeichen dafür vor, daß die entscheidenden Stellen ihre Auffassung in dieser hart umstrittenen Frage geändert hätten oder zu ändern beabsichtigten. Trotzdem ist es vielleicht nicht ganz überflüssig, zu sagen, daß auch jene Volkskreise, die der bisher herrschenden Ansicht zustimmten, von ihrer Ueberzeugung nicht abgekommen sind.

Werden die Fanatiker des U-Bootes meist selbst durch ihre eigenen Argumente und noch mehr durch die Tatsachen widerlegt und kann der Gewinn, der von der Anwendung ihrer Rezepte zu erwarten ist, nicht allzu hoch angeschlagen werden, so bleibt es auf der anderen Seite dabei, daß die Wiederaufnahme des U-Bootkrieges gegen die Handelsschiffahrt die schwere Gefahr neuer diplomatischer Verwicklungen in sich birgt. Wenn wir sehen, wie die beiden Präsidentschaftskandidaten der Vereinigten Staaten in der Betonung ihrer Gegnerschaft gegen den deutschen U-Bootkrieg einander den Rang abzulaufen versuchen, so können wir nicht mehr daran zweifeln, daß es in Amerika eine antideutsche Kriegspartei gibt, die nur auf einen Anlaß wartet, um Oberwasser zu gewinnen. Gegen die leichtfertige Unterschätzung Amerikas als kriegführende Macht und gegen die ebenso leichtfertige Ueberschätzung des Konflikts mit Mexiko ist aber schon so viel gesagt worden, daß eine Wiederholung sich erübrigt.

Dieselben Leute, die mit Recht sagen, daß im Kriege nichts gefährlicher sei als Schwanken und Schwäche, möchten durch öffentliche Pression, mehr noch durch stille Bearbeitung und Hintertreppeneinflüsse die Kriegführung auf den Weg eines Zickzackkurses treiben. Ihre fanatische Rechthaberei überschlägt sich in Widersprüchen.

Das Blutbad in Galatz.

Bukarest, den 27. Juni 1916.

Ein Verbrechen, das seinesgleichen vielleicht nur in der Geschichte der russischen Konterrevolution hat, ist Montag in Galatz verübt worden. Auf ruhig demonstrierende Arbeiter wurden Salven abgefeuert: neun Arbeiter blieben tot am Platze, viele sind schwer oder leicht verwundet, die Galatzer Truppen kehrten „siegreich" mit einem Verwundeten in die Kasernen zurück.

Zu den telegraphischen Meldungen über dieses Blutvergießen sei bemerkt, daß eine wahre Darstellung die rumänische Telegraphenzensur nicht passieren läßt. Nur die amtliche Mitteilung durfte hinaus gedrahtet werden und höchstens noch harmlose Einzelheiten, welche die „Ehre" der Schuldigen ja nicht antasten. So möge dieser Brief, wenn er die Grenze passieren sollte, der deutschen Arbeiterpresse die Wahrheit berichten. — Die Leser wissen, daß unsere Partei im Kampf für die Neutralität gleichzeitig einen Kampf gegen die Teuerung führt. Findet schon der Kampf gegen den Krieg in den breitesten Volksmassen ein lebhaftes Echo, so erhält er seinen größten Schwung, wenn er mit dem Kampf gegen die Teuerung vereint auftritt. Die Not wächst täglich. Im Anfang versuchte die Regierung, in der Presse dafür Stimmung zu machen, daß die beiden Bewegungen nebeneinander gehen sollen, sie deutete an, daß das Auftreten gegen die Teuerung auch ihre Sympathie fände; so war es z. B., als vor ein paar Monaten die Bukarester Arbeiter an einem Werktage zur Primarie (Magistrat) zogen und Maßnahmen zur Einhaltung der Höchstpreise durch die Händler forderten. Sehr bald mußte sich aber die Regierung überzeugen, daß die sozialdemokratische Partei mit der Bestrafung einiger Preistreiber ihre Forderungen noch nicht erfüllt sieht, sondern vor allen auch gegen die großen Wucherer im Bojarentum und gegen den Krieg kämpft. Darauf griff die Regierung zu Unterdrückungsmaßregeln, die sich aber bisher auf die Konfiszierung von Plakaten und Flugblättern, die zu Versammlungen einluden, und auf das Verbot von Straßenkundgebungen beschränkten. Dies letztere mußte die Arbeiterschaft aufregen, da Demonstrationen der Kriegshetzer in den allerseltensten Fällen untersagt werden.

Nun leistete sich der Präfekt von Galatz, der Russophile Gussi, noch besondere Brutalitäten, da er es als seine Hauptaufgabe betrachtet, die Friedensbewegung zu unterdrücken, wobei ihm der Bürgermeister und sein Stellvertreter sekundieren. In den beiden rumänischen Donauhäfen Galatz und Braila ist die Notlage

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

11. Fortsetzung.

Wer inmitten all der Erbärmlichkeiten hienieden keine Philosophie hat, ist ein Mensch, der barköpfig durch einen Wolkenbruch geht. Der Philosoph dagegen hat einen guten Regenschirm über dem Haupte, der ihn vor dem Gusse schützt. Das war ihre Meinung. Sie betrachteten das Leben als eine Posse, und spielten ihre Rolle darin so lustig als möglich. Sie hatten eine souveräne Verachtung gegen jene übelberatenen Leute, welche aus ihrem Dasein ein ununterbrochenes Schluchzen machen; sie wollten, daß das ihre ein frankes Lachen sei. Der ganze Unterschied, welchen das Alter zwischen sie brachte, bestand in einigen Falten. Sie waren wie zwei Bäume derselben Art, wovon der eine alt ist und der andere in vollem Safte steht, die sich aber beide mit denselben Blumen schmücken und dieselben Früchte tragen. So hatte denn auch der zukünftige Schwiegervater eine außerordentliche Freundschaft für seinen Schwiegersohn gefaßt, und der Schwiegersohn erwies dem Schwigervater eine hohe Achtung, seine Arzneikolben ausgenommen. Dennoch willigte mein Onkel nur mit Selbstüberwindung in die Verschwiegerung mit Herrn Minxit, nur vermöge einer Kraftanstrengung der Vernunft und um seine teure Schwester nicht vor den Kopf zu stoßen.

Herr Minxit, weil er Benjamin liebte, fand es ganz natürlich, daß derselbe auch von seiner Tochter geliebt werde: denn jeder Vater, so gut er auch sein mag, liebt sich selber in der Person seiner Kinder; er betrachtet sie als Wesen, die zu seinem Wohlbefinden beizutragen haben; wenn er sich einen Schwiegersohn wählt, so tut er dies vorerst für sich und dann ein wenig für seine Tochter. Ist er geizig, liefert er sie in die Hände eines Pfennigfuchsers; ist er adlig, schweißt er sie an ein Wappen; liebt er das Schach, gibt er sie einem Schachspieler, denn er muß auf seine alten Tage doch jemand haben, mit dem er seine Partie spielen kann. Seine Tochter ist ein unteilbares Eigentum, das er gemeinschaftlich mit seiner Frau besitzt. Mag nun das Gut mit einer blühenden Hecke oder mit einer häßlichen Mauer umschlossen werden, mag man es Rosen oder Rüben tragen lassen, danach hat es nicht zu fragen; es hat dem erfahrenen Landwirte, der es bebaut, nichts dareinzureden; es versteht nicht das Samenkorn zu wählen, das ihm am besten zusagt. Wenn diese guten Eltern nur in ihrem Wissen und Gewissen die Tochter für glücklich halten, das genügt; sie mag sehen, wie sie zurechtkommt. Jeden Abend, wenn die Frau ihre Papilloten macht, und der Mann seine Zipfelkappe aufsetzt, wünschen sie sich Glück, ihr Kind so gut verheiratet zu haben. Sie liebt ihren Mann nicht, aber sie wird sich gewöhnen, ihn zu lieben; mit Geduld bringt man alles fertig. Sie wissen nicht, was das ist für ein Weib, ein Mann, den sie nicht liebt: das ist ein brennender Splitter, den sie vergeblich aus ihrem Auge zu schaffen sucht, das ist ein Zahnweh, das ihr keine Stunde Ruhe läßt. Einige sterben daran; viele suchen sich anderswo die Liebe, welche sie bei dem Kadaver, an den man sie gebunden, nicht finden können; noch andere streuen dem unglücklichen Gatten sachte eine Prise Arsenik in die Suppe, und setzen dann auf seinen Grabstein, daß er eine untröstliche Witwe hinterlasse. Das erzielt die vorgebliche Unfehlbarkeit und der verkleidete Egoismus dieser guten Eltern.

Nachdem Herr Minxit einige seiner besten Flaschen mit Benjamin ausgestochen, führte er ihn in sein Haus, in seinen Keller, in seine Scheunen, in seine Ställe; er spazierte mit ihm durch seinen Garten und nötigte ihn, rund um eine große Wiese zu gehen, die sich, von einer mit Bäumen bepflanzten Quelle bewässert, hinter dem Hause ausdehnte, und an deren Ende der Bach einen Fischteich bildete. Das alles war sehr annehmbar; leider gibt das Glück nichts umsonst, und um all den Wohlstand zu besitzen, mußte man die Jungfer Minxit heiraten.

Im zangen genommen, war die Jungfer Minxit nicht schlimmer als eine andere; sie war höchstens zwanzig Linien zu lang; sie war weder weiß noch braun, weder rot noch blond, weder einfältig, noch geistreich. Es war ein Weib, wie es unter dreißigen fünfundzwanzig gibt; sie wußte ganz vernünftig über tausend unbedeutende Dinge zu sprechen, und machte vortreffliche Rahmkäse. Sie selber war meinem Onkel weit weniger zuwider als die Ehe im allgemeinen; und wenn sie ihm von vornherein mißfallen hatte, so geschah dies nur, weil sie ihm unter der Form einer dicken Kette erschienen war.

Nun hast du mein Gut gesehen, sagte Herr Minxit; wenn du mein Schwigersohn bist, gehört es uns beiden, und wenn ich nicht mehr bin —

Verstehen wir uns! entgegnete mein Onkel. Sind Sie sicher, daß Arabella nichts gegen diese Heirat hat?

Und warum sollte sie was dagegen haben? Du läßt dir nicht Gerechtigkeit widerfahren, Benjamin. Bist du nicht einer der hübschesten Burschen? bist du nicht liebenswürdig, wenn du willst und wann du willst? und bist du nicht überdies ein Mann von Geist?

Es ist etwas Wahres an dem, was Sie sagen, Herr Minxit; aber die Weiber sind launenhaft, und ich ließ mir erzählen, daß Jungfer Arabella eine Neigung zu einem Edelmann der Gegend habe, zu einem gewissen Herrn von Brückenbruch.

Ein Junker, sagte Herr Minxit, eine Art Musketier, der die schönen Güter, die ihm sein Vater vererbte, in seinen Pferden und gestrickten Fräcken aufgehen ließ. Er hat wirklich um Arabella gefreit, aber ich habe seinen Antrag über ein Haus geworfen. In weniger als zwei Jahren hätte er mein Vermögen verputzt. Du begreifst, daß ich einem solchen Geschöpfe meine Frau nicht geben konnte. Nebenbei ist er ein wütender Duellant. Infolgedessen hätte er wenigstens Arabella nach kurzer Frist von seiner adeligen Person befreit.

Sie haben recht, Herr Minxit, aber wenn Arabella dieses Geschöpf nun liebt?

Pfui! Benjamin, Arabella hat zu viel von meinem Blut in den Adern, um sich in einen Vicomte zu vergaffen. Was ich brauche, ist ein Kind des Volkes, ein Mann, wie du, Benjamin, mit dem ich lachen, trinken und philosophieren kann; ein geschickter Arzt, der mir meine Praxis versehen hilft, und durch sein Wissen das ersetzt, was uns das Urinbeschauen nicht offenbaren kann.

Halt! sagte mein Onkel, ich erkläre Ihnen zum voraus, daß ich die Urine nicht beschauen will.

Und warum das, mein Herr, warum wollen Sie nicht Urin beschauen? Glaub, Benjamin, das war ein Mann von großem Verstand, jener Kaiser, der zu seinem Sohne sagte: Riechen diese Goldstücke etwa nach Urin? Wenn du wüßtest, wie viel Geistesgegenwart, Einbildungskraft, Scharfsinn und selbst Logik das Urinbeschauen erfordert, du wolltest dein Lebenlang kein anderes Handwerk treiben. Man wird dich vielleicht Quacksalber nennen; aber was ist ein Charlatan anders als ein Mensch, der mehr Geist hat als der große Haufe. Und ich frage dich, ists der gute Wille, ihre Kunden zu täuschen, der den meisten Aerzten fehlt, oder der dazu nötige Witz? Sieh, da kommt mein Pfeifer, der mir wahrscheinlich die Ankunft irgend eines Arzneidurstigen zu melden hat. Ich werde dir sogleich eine Probe meiner Kunst geben.

Nun Pfeifer, sagte Herr Minxit zum Musikanten, was gibts Neues?

Ein Bauer ist da, der Sie konsultieren will.

Und hat ihn Arabella plaudern lassen?

Ja, Her Minxit; er bringt Ihnen Urin von seiner Frau, die von einer Vortreppe vier oder fünf Tritte heruntergefallen ist; Jungfer Arabella erinnert sich der Zahl nicht ganz genau.

Kuckuck! sagte Herr Minxit, das ist recht ungeschickt von Arabella. Gleichviel, ich werde dem abhelfen. Benjamin geh in die Küche und erwarte mich dort mit dem Bauern; du sollst wissen, was das ist, ein Arzt, der Urin beschaut.

Herr Minxit ging durch die kleine Gartentür in sein Haus zurück, und fünf Minuten nachher erschien er in der Küche, abgemattet, krumgebogen, eine Reitpeitsche in der Hand, und mit einem Mantel, bespritzt bis an den Kragen.

(Fortsetzung folgt.)

der arbeitenden Klassen größer als überall, da bis vor kurzem der Verkehr fast ganz stockte und jetzt zur Verladung der Exportgüter Maschinen eingeführt werden, was große Arbeitslosigkeit zur Folge hat. Die Galatzer Arbeiter entsandten am 16. v. M. eine Deputation an den Bürgermeister, die ihm ihre Forderungen für die Lebensmittelversorgung vortrug. Besonders handelte es sich um Zucker, an dem im Lande großer Mangel herrscht. Fast in allen Städten mit Arbeiterorganisationen wurden diesen von den Gemeindebehörden größere Mengen Zucker zur Verteilung unter ihre Mitglieder übergeben. Die Galatzer Gemeindebehörden weigerten sich indessen, dort wird der Zucker nur an Protektionskinder verteilt, die damit Wucher treiben. Die Arbeiterdeputation wurde abgewiesen, ja sogar vom Stellvertreter des Bürgermeisters beschimpft. Sie wanderte dann von der Primarie zur Präfektur und wieder zurück wie von Pontius zu Pilatus — alles vergebens. Zum Protest gegen diese Behandlung und zur Fortsetzung ihres Kampfes für den Frieden und gegen die Teuerung veranstalteten unsere Genossen am 19. Juni eine gewaltige Massendemonstration. An der Spitze des Zuges fuhren in etwa 900 rotgeschmückten Wagen die Fuhrwerker des Hafens, ein unabsehbarer Zug von Arbeitern folgte. Nunmehr wurde allerdings die Arbeiterdeputation von den Gemeindegewaltigen gnädigst empfangen, mit bloßen Versprechungen ließ sie sich aber nicht abspeisen.

Für Sonntag, den 25. Juni, wurde eine große Versammlung in den Saal eines Kinotheaters einberufen. Der Kampf wäre ebenso ruhig und würdig fortgeführt worden, wie er begonnen hat, wenn die Behörden nicht den Entschluß gefaßt hätten, jede weitere Regung der Arbeiterschaft mit Gewalt zu unterdrücken. Das gemietete Versammlungslokal war militärisch besetzt, ohne daß den Arbeitern vorher das Verbot der Versammlung angekündigt worden wäre, da das rumänische Versammlungsrecht überhaupt keine Handhabe zum Verbote einer Versammlung in einem geschlossenen Saale gibt. Als unsere Genossen zum Versammlungslokale zogen, wurden sie unterwegs von einem Polizei- und Militärkordon aufgehalten. Die führenden Genossen hatten alle Mühe, Zusammenstöße zu vermeiden und die Arbeiter zur Rückkehr in den Klub (Volkshaus) zu bewegen. Dort wurde im großen Hofraum ein Meeting abgehalten, an dem viele Tausende teilnahmen. Außer den Rednern der dortigen Parteiorganisation sprachen noch Genosse Dr. Rajovski als Delegierter des Exekutivkomitees und die Genossin Maltus-Ifrati als Delegierte der Brailaer Organisation.

Die Versammlung beschloß, zum Protest gegen das ungesetzliche Vergehen der Polizei, am Montag allgemeine Arbeitsruhe eintreten zu lassen. Am 26. Juni ruhte in Braila alle Arbeit, auch der Straßenbahnverkehr war eingestellt.

Nun betrachteten es die Behörden als ihre Aufgabe, rechtzeitig einzugreifen, um den Erfolg der Organisation zu verhindern. Morgens versammelten sich die Arbeiter im Hafen, wo eine Versammlung abgehalten wurde. Von dort zogen die Arbeiter im geordneten Zuge und in aller Ruhe zur Stadt. Nichts lag den Teilnehmern so fern als Ruhestörungen. Bald wurde der Zug von einem Militärkordon aufgehalten. Die Vertreter der Justizbehörden ließen sich nicht blicken, um keine Verantwortung für die Dinge, die da geplant waren, zu übernehmen. Ein junger Oberleutnant führte den Befehl über die Truppen. Dieser parlamentierte mit den Führern der Demonstration und schoß plötzlich ohne vorangegangene Drohung seinen Revolver gegen den ihm zunächst stehenden Arbeiter ab, der sich ganz ruhig verhalten hatte. Seinem Beispiele folgten die Polizeioffiziere, die aus den Revolvern in die Menge schossen. Eine ungeheure Erregung bemächtigte sich der Versammelten, als ein Toter und mehrere Verwundete in den Straßengraben kollerten. Die Menge begann nach vorwärts zu drängen, gleichzeitig erfolgte auch der Befehl: „Feuer!"

Neun Arbeiter haben diesen Kampf für ihr freies Recht mit dem Leben bezahlt, viele sind schwer verwundet.

Nun machte sich die Regierung auf den Weg, Schuldige zu suchen, die sie in den Führern der Organisation fand. Eine große Anzahl von Genossen wurde verhaftet. Genossin Maltus-Ifrati, die verwundet nach Braila gebracht wurde, wurde von der Polizei in Ketten dem Galatzer Gerichte eingeliefert. Genosse Dr. Racovsky, der während der blutigen Ereignisse garnicht in Galatz war, wurde heute hier verhaftet und dann ebenfalls nach Galatz gebracht. (Er ist inzwischen wieder entlassen. Red.)

Die Aufregung im ganzen Lande ist ungeheuer groß! Heute fand in Bukarest eine gewaltige Protestkundgebung statt, die für Donnerstag den Generalstreik proklamierte. Angesichts dieser Stellung der Arbeiterschaft im ganzen Lande muß es der Regierung klar sein, daß die Galatzer Opfer den erwünschten Rückschlag auf die Bewegung nicht gebracht haben. Sie gibt aber die Hoffnung nicht auf und läßt ihre Presse drohen! Die rumänische Sozialdemokratie wird aber beweisen, daß Drohungen sie ebensowenig einschüchtern werden wie Salven.

Der Kampf unserer rumänischen Partei für Brot und Frieden hat seine Feuertaufe im buchstäblichen Sinne des Wortes bestanden.

Ein italienischer Friedensantrag.

Nachträglich erfährt man aus der Sitzung der italienischen Kammer vom 1. Juli, die mit dem bekannten Vertrauensvotum für die Regierung gegen die 45 sozialistischen Stimmen der Fraktionsmehrheit endete, nähere Einzelheiten über die Friedensrede des Genossen Morgari.

Nach dem Zwischenfall Maffi, in dessen Verlauf der Kriegsminister auf die Behauptung eines Abgeordneten, es sei vielfach der Befehl an die Soldaten gegeben, keine Gefangenen zu machen, mit dem Ruf antwortete: „Die Lüge ist eine rumänische Pflicht!", begründete Genosse Morgari einen förmlichen Antrag, welcher den Abschluß eines Waffenstillstandes und die Forderung eines dauernden Friedens von Italien verlangt. Morgari führt aus, daß es für die Italiener viel patriotischer wäre, ihre [illegible] und von Malaria heimgesuchten Länder zu kultivieren, die Auswanderung [illegible] zu hindern und den Analphabetismus zu bekämpfen, statt [illegible] im Trentino und [illegible] im Kampf zu erobern. Die italienischen Pläne zur [illegible] des Nationalitätenprinzips würden, wenn sie gelängen, viele Tausende Deutscher und Slawen unter das italienische Joch bringen. Sie erfahren überdies eine komische Anwendung, indem sich Italien griechisches [illegible] und albanisches Gebiet aneignen und vom Adriatischen Meer alle anderen Völker ausgeschlossen sehen möchte. Auch haben die Verbündeten Italiens in Irland, Bessarabien, Finnland, Polen und [illegible] bewiesen, was sie vom Nationalitätenprinzip halten. Man dürfe nicht einwenden, daß ein Waffenstillstand und eine internationale Konferenz jetzt Deutschland und Oesterreich-Ungarn zugute kämen, weil sie große Gebiete besetzt und ihr angebliches [illegible] des Krieges nicht gefunden haben. Nichts beweise jedoch, daß Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Waffenglück sich nicht noch weiter bessern könne, und [illegible] Oesterreich-Ungarn und [illegible] Deutschland für den Ausbruch des Krieges verantwortlich machen, während doch die anderen Mächte und besonders Italien mindestens ebenso angriffsweise vorgegangen sind oder den Krieg ausgedehnt haben oder ihn nicht [illegible] wollten. Namentlich Italien habe mit seiner lybischen Unternehmung die blutigen Ereignisse begonnen, die über die Balkankriege zum europäischen Kriege geführt haben. Jetzt, da seit zwei Jahren der Sieg von einem Schützengraben zum anderen wechselt und nur die weitere Aufopferung von Millionen Menschen gleichbleibt, müsse die Illusion aufhören, durch den Krieg die Lösung zwischenstaatlicher Probleme erreichen zu können. Die Regierungen müßten die Ziele [illegible], die sie erreichen wollen und die sie eher durch Verständigung als durch einen unsicheren Sieg und durch [illegible] erreichen könnten. Aus dem Kriege werden nur die Elemente, welche die Freiheit der Völker [illegible]

gehen. (Anhaltender Beifall bei den Sozialisten und vielen anderen Deputierten; mehrseitiger Widerspruch.) Deputierter Zibordi (Sozialist) verlangt die Sicherung der sozialen Fortschritte, die das landwirtschaftliche Proletariat zu erreichen vermochte, und wies auf die Gefahren des übermäßigen Ersatzes der männlichen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft durch weibliche hin.

Der greise Ministerpräsident Boselli erwiderte auf den Friedensappell Mogaris mit folgender Herausforderung: „Er werde die erforderliche Energie gegen alle zeigen, die das Vaterland nicht lieben, und dafür zu sorgen wissen, daß die Barrikaden des Bürgerkrieges nicht auf den Straßen aufgerichtet werden. Zu diesem Zwecke werden auch dem Proletariat Zugeständnisse gemacht werden."

Diese Drohung mit der Verwendung des Militärs gegen den „inneren Feind" mitten im Kriege ist charakteristisch. Sie zeichnet nun Italien ebenso unrühmlich aus, wie England, das bereits die Probe auf die Schlächterei an den eigenen Bürgern in Irland gemacht hat. Und das sind die „Freiheits"-Staaten, die Deutschland allein des „Militarismus" beschuldigen! Die Heuchelei dieses „Kriegszieles" wird um so unerträglicher, je deutlicher der militaristische Charakter auch der Ententestaaten und ihrer Verbündeten hervortritt. Ueberflüssig zu sagen, daß die beiden sozialistischen Mitglieder des neuen italienischen Kabinetts, Bissolati und Bonomi, sich zu der Bürgerkriegserklärung Bosellis in allen Sprachen ausschwiegen. Das sind die „Zugeständnisse", die sie der Kriegsregierung machen müssen, statt daß diese dem Proletariat solche macht!

Der Krieg zu Lande in den Monaten Mai und Juni.

(Mitteilungen aus dem Großen Hauptquartier.)

III.

Während so unser westlicher Gegner sich im Laufe der letzten zwei Monate eines zwar schon seit langem wirksamen, aber sich von Tag zu Tag noch verstärkenden Druckes zu erwehren hatte, holte unser ältester Verbündeter, Oesterreich-Ungarn, zu einem machtvollen Schlage gegen Italien aus. Genau Mitte Mai gestattete das Wetter endlich den sorgfältig vorbereiteten und vom Feinde längst erkannten Vorstoß. Es gelang den k. und k. Truppen, die Italiener nicht nur aus dem größten Teil der von ihnen bei Kriegsbeginn genommenen Bezirke Südtirols wieder hinauszuwerfen, sondern auch die italienische Grenze in breiter Front zu überschreiten und den Angriff bis fast zum Südrande der Gebirgswälle vorzutragen, welche den Ebenen Norditaliens vorgelagert sind.

Bis zum 25. Juni machte der österreichisch-ungarische Angriff zwischen Etsch und Brenta stetige Fortschritte, die Zahlen an Gefangenen und erbeuteten Geschützen, Maschinengewehren und anderen Beutestücken mehrten sich in gleichem Maße.

An diesen Erfolgen konnte auch die Tatsache nichts ändern, daß am 25. mit Rücksicht auf die militärische Gesamtlage zur Wahrung der vollen Freiheit des strategischen Handelns ein Teil des eroberten Gebietes wieder aufgegeben und, unbemerkt vom Gegner, die Angriffsfront verkürzt wurde.

IV.

Die verzweifelten Hilferufe des schwer bedrängten Frankreichs und Italiens hatten inzwischen wenigstens bei dem einen der beiden abwartenden mächtigen Verbündeten Gehör gefunden. Es war das durch zwei Monate anscheinend in Erstarrung versunkene Rußland, welches sich von den furchtbaren Verlusten an Ländergebiet, Mannschaften und Kriegsmaterial, die das Jahr 1915 und zuletzt noch die Offensive im März 1916 gebracht hatte, mit Unterstützung der halben Welt inzwischen bis zu einem gewissen Grade erholt hatte und ein kräftiges Zeichen neuerwachten Lebens gab.

Schon in der zweiten Hälfte des Mai waren an der ganzen Ostfront unserer Verbündeten bedeutsame Veränderungen erkannt worden, die auf Angriffsabsichten schließen ließen. Am 4. Juni begann nach einer den bisherigen Einsatz weit übersteigenden Artillerievorbereitung an sieben Stellen gleichzeitig auf einer Frontbreite von mehr als 300 Kilometern die russische Offensive.

Die Riesenschlacht, die nun entbrannte, ist zurzeit noch nicht völlig abgeschlossen, aber ihre bisherigen Ergebnisse können doch bereits abgeschätzt werden. Sie hat der Sache der Mittelmächte einen Rückschlag gebracht und hat den Italienern die dringend benötigte, heiß ersehnte Entlastung für den Augenblick zuteil werden lassen. Sie hat den Russen am rechten Flügel ihrer Offensive bei Luck einen mäßigen (und schwerlich dauernd haltbaren) Rückgewinn an früher verlorenem russischen Boden eingetragen, am linken russischen Flügel unseren Verbündeten den größten Teil der Bukowina mitsamt der vielumstrittenen Hauptstadt zu entreißen vermocht.

Hiermit ist die Bedeutung und der Erfolg des russischen Vorstoßes des Monats Juni erschöpft. Das in der Presse offen verkündete Ziel der gewaltigen russischen Anstrengungen, der Durchbruch bis Lemberg, die Rückgewinnung Galiziens oder gar das Eindringen in Ungarn, hat nicht erreicht werden können. Die Darstellung dieser Kämpfe im einzelnen würde wesentlich über Zweck und Raum dieser Betrachtung hinauswachsen, deren Aufgabe nur die Schilderung der großen Grundzüge der Entwicklung sein kann, so weit sie sich dem Auge einer im Flusse der Geschehnisse befangenen Betrachtung überhaupt schon erkennbar machen.

V.

In einer Gelassenheit, welche der Welt immer neues Erstaunen abnötigt, hat England bis gegen Ende Juni den übermenschlichen Opfern und Anstrengungen seiner Verbündeten mit gekreuzten Armen zugesehen. Es hat die Hilferufe Frankreichs und Italiens lediglich mit herablassenden Beifallsbezeugungen für die heroischen Anstrengungen dieser schwergeprüften Nationen beantwortet.

Erst seit dem 20. Juni steigerte sich die Gefechtstätigkeit auf der gesamten englischen und auf dem südlich anschließenden Teil der französischen Front.

Seit dem 24. begann eine sich oft bis zum Trommelfeuer steigernde Artilleriebeschießung unserer Front und des rückwärts gelegenen Geländes.

Bis zum Monatsende kam es in den Feuerpausen der Artillerie nur zu Patrouillenkämpfen. Erst am 1. Juli hat der große Angriff, auf den wir und die Entente lange gewartet haben, nördlich der Somme begonnen.

An verschiedenen anderen Stellen der englischen Front sind vorher im Mai und Juni wir die Angreifer gewesen.

Im Mai gelang es uns im Artois, kleinere Abschnitte der englischen Stellungen in unsere Hand zu bekommen. Im Ypernbogen wurde am 2. Juni die Doppelhöhe 60 südöstlich Ypern mit anschließenden Gräben und am 6. Juni die Stellungen bei Hooge, zusammen drei Kilometer Frontbreite, erstürmt. Ein Teil der [illegible] Stellungen ging allerdings am 13. Juni wieder verloren, während alle früheren, teilweise durch Gasverwendung unterstützten Angriffe abgewiesen werden konnten.

VI.

Versuchen wir den vorstehenden Ueberblick über das Fortschreiten des Landkrieges in den Monaten Mai und Juni zusammenzufassen, so ergibt sich:

Vier große Handlungen sind im Gange. Der deutsche Vorstoß bei Verdun schreitet langsam, doch unaufhaltsam, Frankreichs Heere zermürbend, mit steigendem Erfolg vorwärts. Oesterreichs Angriff in Südtirol hat nach stürmischem Anfangsgelingen eine Hemmung erfahren durch die Gesamtkriegslage. Die russische Offensive hat zwar ebenfalls mit namhaften Siegen eingesetzt, ist aber kaum zum Stehen und hier und dort bereits zu rückläufiger Entwicklung gebracht worden.

Die vierte große Angriffswelle, deren Aufbranden sich seit längerer Zeit immer deutlicher angekündigt hatte, braust nun heran — und wieder einmal erhoffen unsere Feinde den entscheidenden Umschwung des Kriegsglückes. Englands lange gesparte Heeresmacht tritt auf den Plan.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Schweiz.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom Freitag (Erste Ausgabe) werden die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zur Schweiz näher dargelegt, und gleichzeitig wieder ein vernichtendes Urteil über den angeblichen Schutz der kleinen neutralen Länder durch die Entente gefällt. Das halboffiziöse Blatt schreibt:

„Die Schweiz ist von beiden Mächtegruppen abhängig, da sie weder genug Rohstoffe für ihre Industrie, noch genug Nahrungsmittel produzieren kann, um sich selbst erhalten zu können. Deutschland hat diese Abhängigkeit nach besten Kräften zu mildern gesucht. Die Einfuhr nach der Schweiz wurde fortgesetzt, und zwar in dem Umfange, der den Erfordernissen der Schweiz entsprach, obwohl Deutschland durch seine Gegner von den überseeischen Märkten abgeschnürt ist und infolgedessen seine eigene Produktion in der intensivsten Weise ausnutzen muß. . . ."

Nachdem die Hemmungen und Eingriffe der Entente nicht nur der Schweiz, sondern auch den nordischen Ländern gegenüber skizziert worden, sagt das Blatt weiter:

„Was der Kompensationsverkehr für Deutschland eigentlich zu bedeuten hat, ist den Schweizern offenbar noch nicht recht verständlich. Man begegnet noch viel zu häufig der Auffassung, als habe Deutschland nur Vorteil von den Kompensationen, ohne selbst irgend ein Opfer zu bringen. Diese Ansicht ist vollkommen unrichtig. Das deutsche Volk muß sich große Beschränkungen auferlegen, damit der Kompensationshandel, von dem die Schweiz abhängig ist, durchgeführt werden kann. Die Zuckervorräte in Deutschland sind beschlagnahmt, und das deutsche Volk muß seinen Zuckerverbrauch auf ein Mindestmaß beschränken, obwohl eine gute Zuckerrübenernte in Aussicht steht. Daß bei der Knappheit der Vorräte jede Abgabe ans Ausland ein schweres Opfer bedeutet, das sich nur bei entsprechenden Gegenleistungen rechtfertigen läßt, liegt auf der Hand.

Deutschland ist von der Kupferzufuhr abgeschnitten und hat, wie bekannt, eine weitgehende Beschlagnahme aller im Lande vorhandenen Metalle anordnen müssen, um ausreichende Mengen in Besitz zu bekommen. Trotz dieser Einengung wird der Schweiz ein großer Teil des für ihre Landwirtschaft notwendigen Kupfervitriols geliefert, daß sie von Frankreich und Italien vergebens zu erlangen sucht. Deutschland liefert der Schweiz die erforderlichen Düngemittel (Kalisalze und Thomasphosphatmehl), die sie beim Vierverband vergebens suchen würde, die aber auch in Deutschland für die eigene Feldbestellung dringend benötigt werden. In Deutschland herrscht eine zu äußerster Sparsamkeit mahnende Knappheit in Fetten und Oelen. Seife kann nur in geringen Mengen zugeteilt werden, und die Soda muß als Ersatzmittel dienen. Infolgedessen ist der eigene Bedarf an Soda außerordentlich gewachsen. Trotzdem ist der Schweiz die Sodaeinfuhr für die nächsten Monate in den von ihr benötigten Mengen sichergestellt worden. Deutschland spart sich alle die Waren ab, die es für den Kompensationsverkehr mit der Schweiz braucht; es sind Ersparnisse, die dem deutschen Volk entzogen werden, sodaß die Schweizer Industrie sich und die Hunderttausende von Arbeitern mit ihren Familien erhalten kann! Gewiß, zunächst wohlverstandenes eigenes Interesse, darüber hinaus aber — das soll hier klar ausgesprochen werden — das in jedem einzelnen Deutschen lebendige und seine Entschließungen mitbestimmende starke Gefühl der Stammesgemeinschaft mit den Schweizern.

Der Vierverband kann gegen diese Leistungen an Aufwendungen von seiner Seite nichts setzen. Er gibt die Erlaubnis, daß sich die Schweiz mit ihren eigenen Wagen aus Marseille, Cette, Bordeaux, Le Havre argentinischen Weizen, amerikanische Baumwolle und Petroleum, indischen Reis abholen darf — soweit dies die Inanspruchnahme der Bahnen für andere Zwecke gestattet! Das ist alles! . . . Um das Verhalten des Vierverbandes gegen die Schweiz richtig zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß Frankreich sich im Frühjahr 1914 verpflichtet hat, der Schweiz, im Falle eines Krieges, die freie Zufuhr von Getreide aus zwei französischen Häfen mit französischen Eisenbahnwagen zu sichern. Trotz dieser vertragsmäßigen Verpflichtung muß die Schweiz ihr Wagenmaterial durch ganz Frankreich bis in die Hafenplätze rollen lassen, um sich das überseeische Getreide abzuholen! . . . Von der Entente hat die Schweiz bisher nichts weiter als ein Riesenbukett berauschender Phrasen überreicht bekommen. Die Vertreter der Schweiz sind in Paris mit einer Musterkollektion von Liebenswürdigkeiten empfangen worden; die ganze Pariser Presse hat sich in Freundschaftsbezeigungen an die Schweiz überboten. Man hätte glauben können, Frankreich habe überhaupt keine andere Sorge wie das Wohlergehen der teuren Schweizer Freunde. Statt der hohlen Phrasen hätte das einzige Wörtchen „Ja" genügt, um der Schweiz den Beweis zu liefern, daß die Franzosen und ihre Bundesgenossen es gut mit ihnen meinen. Selbst die welschen Schweizer, die große Sympathien für ihre Sprachgenossen in Frankreich haben, empfinden die Geringschätzung, die in einem solchen Kontrast von Wort und Tat liegt. Wie wenig Rücksicht die Entente dem Schweizer Volk schuldig zu sein meint, geht daraus hervor, daß sie ihm statt der Anerkennung seiner wirtschaftlichen Daseinsberechtigung ein paar Liebenswürdigkeiten spendet."

Aus der Partei.

Protest gegen den Beschluß der Preußischen Landeskommission. Die Königsberger Parteileitung faßte einstimmig folgenden Beschluß: Die Königsberger Parteileitung erklärt, daß der Beschluß der preußischen Landeskommission vom 21. Juni d. J., nachdem die bisherige Leitung der preußischen Parteiorganisation bis zum nächsten preußischen Parteitage im Amte bleiben soll, gegen § 3 Abs. 2 des Statuts der Landesorganisation für Preußen verstößt, der vorschreibt, daß als geschäftsführender Ausschuß der Landeskommission fungieren: der Vorsitzende, der Schriftführer und der Kassierer der Parteiorganisationen Groß-Berlins. Die Parteileitung erhebt daher gegen diesen statutenwidrigen Beschluß Einspruch, erkennt ihn nicht als rechtsgültig an, und erwartet, daß der Parteivorstand, der nach § 4 des Landesstatuts für die Erledigung der Parteigeschäfte der preußischen Landesorganisation mitverantwortlich ist, die Ausführung dieses Beschlusses pflichtgemäß verhindern wird.

Gewerkschaftsbewegung.

Große Störungen im Baugewerbe? In den bürgerlichen Tagesblättern wie auch in der Unternehmer-Fachpresse ist eine Notiz erschienen, in der von voraussichtlich neuen Störungen im Baugewerbe die Rede ist, die bei der nach der Vereinbarung vom 3. Mai d. Js. zwischen dem Deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe und den Bauarbeiterorganisationen am 1. Juli eingetretenen Erhöhung der Teuerungszulage eintreten könnten. Die Ursache für solche Störungen soll darin zu suchen sein, daß die von dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe an die Reichsämter, Staatsministerien und Stadtverwaltungen gerichteten Erstattungsanträge dieser Teuerungszulage bisher in den wenigsten Fällen beantwortet worden sind. Diese Notiz, die von einer interessierten Stelle aus dem Lager des Arbeitgeberbundes stammt, ist insofern irreführend, als durch die Nichtbeantwortung der Unternehmeranträge die vereinbarte Teuerungszulage in irgend einer Weise berührt werden könnte. Diese steht fest und ist nicht abhängig von einer Zusage oder Ablehnung der Unternehmerwünsche und -Anträge durch irgend welche Behörden oder Verwaltungen. Es handelt sich also um eine rein private Angelegenheit der Unternehmer. Allerdings wird die Haltung der genannten Körper-

schaften in dieser Frage vielleicht einzelnen Unternehmern Veranlassung geben, die sowieso nicht gern gezahlte Teuerungszulage den Arbeitern vorzuenthalten. Aber dann wird es die Aufgabe des Vorstandes des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe sein, diese Außenseiter zur Ordnung zu rufen. Nötigenfalls werden auch die Arbeiter schnellstens nachhelfen und solche Störungen zum Verschwinden bringen.

Englischer Bericht über die Seeschlacht.

Jellicoes Bericht über die Seeschlacht am Skagerrak wird jetzt veröffentlicht. Der Bericht beginnt wie folgt: „Die deutsche Hochseeflotte wurde am 31. Mai zum Gefecht gestellt. Westlich der Jütlandbank segelnde Schiffe der großen englischen Flotte hatten in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Taktik periodischer Hetzjagden über die Nordsee am vorhergehenden Tage gemäß meinen Befehlen ihre Stützpunkte verlassen.“ Der ganze Bericht zeigt deutlich, daß während des ganzen Gefechts, selbst als die Linienkreuzer und leichtere Schiffe im Gefecht mit stärkeren und schwereren Streitkräften waren, die englischen Geschwader fortwährend die Initiative behielten mit dem einzigen Zweck, sich am Feinde festzuklammern und lange im Gefecht zu bleiben, um dem Feinde möglichst große Verluste zuzufügen. Jellicoe beschreibt, wie Vizeadmiral Beattys Geschwader von Linienkreuzern und leichten Kreuzern ausgesandt wurde zu Aufklärungen südlich der Linienschiffsflotte. Das erste Gefechtsstadium begann zwischen halb vier und vier Uhr mittags, als Beatty fünf Linienkreuzern und einer Anzahl anderer Schiffe begegnete und eine Schlacht lieferte. Beatty stellte seine Streitkräfte derartig auf, daß er sie zwischen den Feind und die Gefechtsbasis des Feindes brachte und dadurch den Feind zum Fechten zwang. Der Feind wendete in südöstlicher Richtung, währen Beatty gleichlaufend mit den feindlichen Geschwadern dampfte, bis um 4 Uhr 42 Minuten das zweite Gefechtsstadium mit der Erscheinung der deutschen Linienschiffsflotte einsetzte. Beatty wendete dann den Steven und dampfte in nördlicher Richtung, um den Feind auch der englischen Linienschiffsflotte entgegenzuführen. Er lieferte jedoch zugleich der feindlichen Linienschiffsflotte eine Schlacht und blieb zwischen dem Feinde und dessen Basis. Selbst in diesem Stadium, als das Verhältnis der Streitkräfte im Gefecht so sehr zugunsten der Deutschen lag, wurden die letzteren schwer gezüchtigt. Sie hielten weiter östlichen Kurs. Die vorausfahrenden Schiffe der englischen Flotte wurden um 5 Uhr 56 Minuten gesichtet, worauf Beatty schnellstens nach Osten wendete. Hierdurch wurde die Schußentfernung verringert. Die ganze deutsche Flotte wendete jetzt erst ostwärts, dann südwestwärts, mit den sie verfolgenden Engländern hinter sich. Der vordere Teil des englischen Linienschiffsgeschwaders kam erst um 6 Uhr 17 Minuten abends ins Gefecht, als die Sicht schlecht geworden war. Dann begann das dritte Stadium der Schlacht. Jellicoe sagt hier: Die Vereinigung der Linischiffsflotte mit den Aufklärungsschiffen, nachdem der Feind in Sicht genommen war, wurde verzögert durch den südlichen Kurs, in dem unsere vorausgeschobene Macht dampfte. In der ersten Stunde nach Beginn des Gefechts mit den feindlichen Linienkreuzern war dieses selbstverständlich unvermeidlich, weil, wenn unsere Linienkreuzer dem Feinde nicht südwärts gefolgt wären, die Hauptstreitkräfte nie ins Gefecht gekommen wären. Der Kampf zwischen den Linienflotten dauerte aussetzend bis 8 Uhr 20 Minuten. Die Schußentfernung wechselte zwischen 9000 und 12 000 Yards. Die zunehmende Finsternis machte es immer schwieriger, in Berührung mit dem Feinde zu bleiben, der sich immer entfernt hielt, unter Deckung vor Zerstörerangriffen. Nichtsdestoweniger geht deutlich hervor, daß der Feind in diesem Stadium schwere Schäden erlitt. Das vierte Stadium der Schlacht bestand aus Nachtangriffen der englischen Zerstörerflottillen auf Teile der deutschen Flotte. Diese verursachten beiderseits schwere Verluste. Am 1. Juni bei Morgengrauen erwiesen sich die Engländer unbestritten als Meister des Terrains. Die englische Flotte blieb in der Nähe der Gefechtsstelle und dampfte in der Richtung der deutschen Häfen bis 11 Uhr morgens, ungeachtet der Gefahr, die von U-Boots-Angriffen und wegen der Nähe der feindlichen Küste drohte. Der Feind gab kein Lebenszeichen, und ich war ungern genötigt, anzunehmen, daß er in seine Häfen zurückgekehrt war. Die weiteren Ereignisse erwiesen diese Vermutung als richtig. Unsere Position muß etwa 4 Uhr morgens dem Feinde bekannt gewesen sein. Unsere Flotte war fünf Minuten im Gefecht mit einem Zeppelin, während welcher Zeit dieser hinreichend Gelegenheit hatte, Stellung und Kurs der englischen Flotte zu beobachten und darüber zu berichten. Das Wasser vom Horariff bis zum Gefechtsterrain wurde abgesucht und einige Ueberlebende von verlorenen Zerstörern aufgenommen. Mittags 1 Uhr 15 Minuten, als es feststand, daß die deutsche Flotte in die Häfen hatte zurückkehren können, richtete unsere Flotte ihren Kurs heimwärts und erreichte ihre Basis am 2. Juni. Die Flotte war am 2. Juni, abends 8 Uhr 30 Minuten aufs neue kampffähig.“ **Jellicoe** erwähnt die bereits veröffentlichten englischen **Verluste und** setzt die deutschen Verluste auf zwei Linienschiffe vom Dreadnoughttyp (ein Linienschiff vom Deutschlandtyp), fünf **leichte Kreuzer, sechs** Zerstörer und ein U-Boot fest, die man alle **sinken gesehen** habe. Zwei Linienkreuzer, ein Linienschiff vom Dreadnoughttyp und **drei** Zerstörer seien so schwer beschädigt worden, daß es außergewöhnlich zweifelhaft sei, ob sie in den Hafen zurückkehren können. Eines dieser Schiffe, die „Lützow“, sei gesunken, wie die Deutschen anerkannten. Jellicoe spricht sich lobend über die vom Feinde bewiesene Tapferkeit aus.

*

Englische Phantasien über die deutschen Verluste in der Skagerrak-Schlacht.

WTB. Berlin, 7. Juli. Amtlich. Nach einer Reuter-Meldung aus London vom 6. oder 7. Juli soll Admiral Jellicoe in seinem Bericht die Verluste der Deutschen in der Seeschlacht am Skagerrak wie folgt geschätzt haben: 3 Linienschiffe (Dreadnoughtstyp), 1 Linienschiff (Deutschlandklasse), 5 leichte Kreuzer, 6 Torpedobootsjäger, 1 Unterseeboot, die man sämtlich untergehen sah. Weiter wären zwei Linienschiffe, 1 Linienschiff (Dreadnoughtstyp) und 3 Torperdoboote sichtlich so schwer beschädigt, daß es fraglich war, ob sie den Hafen erreichen würden. Am 4. Juni berichtete die englische Admiralität dagegen: Somit waren die britischen Verluste schwer, die Verluste des Feindes ernst; zum mindesten wurde ein Schlachtkreuzer vernichtet, einer ernstlich beschädigt. Von einem Schlachtschiff wurde berichtet, daß es während des Nachtgefechts durch unsere Zerstörer versenkt wurde, zwei leichte Kreuzer, die außer Gefecht gesetzt waren, sind wahrscheinlich gesunken. Die genaue Zahl der feindlichen Zerstörer, die während der Schlacht außer Gefecht gesetzt wurden, kann mit Sicherheit nicht angegeben werden, aber sie muß groß sein.

Tatsächlich betrug der Gesamtverlust der deutschen Hochseestreitkräfte während der Kämpfe am 31. Mai und 1. Juni sowie in der darauffolgenden Zeit bekanntlich 1 Schlachtkreuzer, ein älteres Linienschiff, 4 kleine Kreuzer und 5 Torpedoboote.

Aus dem Gerichtssaal.

Bestrafte Getreidezurückhaltung. Das Schöffengericht zu Roda verurteilte den Domänenpächter Amtsrat Boehner in Schöngleina wegen Verheimlichung von 300 Ztr. Weizen und 150 Ztr. Hafer zu 5000 Mark Geldstrafe. Außerdem wurde der Hafer konfisziert.

Ein gerechtes Urteil. In dem Prozeß gegen den Metzgermeister Sommer in Köln a. Rhein, der angeklagt war, Fleischwaren zum Zweck übermäßigen Gewinnes zurückgehalten, die Höchstpreise überschritten, gesundheitsschädliches Fleisch in die Wurst verarbeitet und für die Kölnische Bürgerschaft bestimmte Fleischwaren nach außerhalb verkauft zu haben, lautete das Urteil der Strafkammer auf zwei Jahre Gefängnis unter Anrechnung von sechs Wochen Untersuchungshaft, 20000 Mark Geldstrafe, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, Einziehung der Vorräte und Veröffentlichung des Urteils in den Kölner Lokalblättern. So müßte mit allen solchen Gaunern umgesprungen werden.

Aus Nah und Fern.

Frauenmord in Dresden. In der Dresdener Vorstadt Löbtau ist ein Mord verübt worden. In ihrer Wohnung wurde die 88jährige Schuhmacherswitwe Henriette Viehweg in einer Blutlache tot aufgefunden. Der Hinterkopf wies drei schwere Verletzungen auf. Die Frau galt als vermögend; in ihrer Wohnung wurden auch mehrere Tausendmarkscheine vorgefunden. Der Mörder hat jedoch allem Anschein nach nur drei Zwanzigmarkscheine entwendet. Auf die Ergreifung des Täters ist eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Wegen Ueberschreitung der Messing-Höchstpreise wurde ein Fabrikant Träger in Berlin zu 12 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte durch die Ueberforderung ca. 9000 Mark verdient.

Gruben-Katastrophe. Durch eine örtliche Schlagwetter-Explosion wurden auf der Zeche Radbod acht Bergleute, darunter ein Fahrsteiger, schwer verletzt. Der Brand konnte im Laufe des Tages gelöscht werden.

Beim Schornsteineinsturz erschlagen. In der Gemeinde Horath bei Schwelm brach in einer Fremdenpension Feuer durch einen einstürzenden Schornstein aus. Zwei junge Landwirte wurden erschlagen, ein dritter schwer verletzt.

Totschlag in einem Gefangenenlager. In Woldenberg i. d. M. wurde ein Russe eingeliefert, der in dem Dorfe Klosterfelde einen Arbeitsgenossen mit der Hacke totgeschlagen hatte, angeblich infolge eines vorangegangenen Streites.

Sommerfrischen und Fleischmangel. Die „Münchner Post“ schreibt: Viel besser als in Bayern sind die Sommerfrischler in norddeutschen Fremdorten und Bädern aufgehoben. So verschickt z. B. das Ostseebad Binz auf Insel Rügen auch an bayrische wohlhabende Persönlichkeiten Prospekte, in denen es wörtlich heißt: „Wir haben reichlich Lebensmittel. Jeder Kurgast erhält für die Woche ein Kilogramm Fleisch.“ Und in den „Bemerkungen zum Badeführer, Kriegsjahr 1916“ ist zu lesen: „Lebensmittel sind reichlich vorhanden. Die fruchtbare Insel Rügen bietet alles Nötige im reichsten Maße.“ — Das ist doch wohl nur möglich, wenn den betreffenden Kur- und Badeorten von den zuständigen Behörden besondere Vergünstigungen zugestanden worden sind. Um so weniger kann man Bayern zumuten, daß es die zahlreichen Gäste aus Norddeutschland — es handelt sich hier um Hunderttausende — in seinen Sommerfrischorten verpflegt, ohne die dazu notwendigen Lebensmittel vom Reiche ersetzt zu erhalten. Mußte schon dagegen Einspruch erhoben werden, daß die Leute, die sich eine kostspielige Sommerreise erlauben können, reichlichere Rationen bekommen als die einheimische Bevölkerung, so mußte mit um so schärferem Nachdruck dagegen protestiert werden, daß die sehr geschätzten norddeutschen Gäste völlig auf Kosten Bayerns ernährt werden.

Gegen die dauernde Einführung der „Sommerzeit“ hat sich der Verband der Beleuchtungs-Großhändler, Sitz Berlin, ausgesprochen. Eine angenommene Entschließung lautet: „Die künstliche Streckung des Tageslichtes muß allen in der Lichtindustrie tätigen Kreisen — dem Handel, Handwerk und der Industrie — großen Schaden zufügen. Die Beleuchtungsfachleute haben schon in normalen Zeiten mit einer verhältnismäßig kurzen Verkaufszeit während des Jahres zu rechnen, die durch Einführung der sogenannten Sommerzeit noch weiter eingeschränkt wird. Die Lichtfachleute haben die schadenbringende Aenderung der Tageszeit als Kriegsopfer im vaterländischen Interesse auf sich genommen; sie erwarten aber, daß bei Eintritt des Friedens nicht weitere Opfer durch eine Einrichtung verlangt werden, die eben nur als Kriegsmaßnahme ihre Berechtigung findet.“ Das nackte Profitinteresse spricht aus diesen Zeilen. Die Herren haben nicht einmal versucht, praktische Nachteile gegen die Einrichtung anzuführen; vermutlich haben sie keine finden können, die beweiskräftig genug sind.

Verlustlisten.

Erschienen sind:
Preußische Verlustliste Nr. 574.
Sächsische Verlustliste Nr. 299.
Bayerische Verlustliste Nr. 277.
Württembergische Verlustliste Nr. 413.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Salem Aleikum
(Hohlmundstück)
Salem Gold
(Goldmundstück)
Zigaretten.
Etwas für Sie!
Preis: Nr 3½ 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pf. d. Stück
einschließlich Kriegsaufschlag.
Oriental. Tabaku Cigaretten-Fabrik „Yenidze“ Dresden
Inh. Hugo Zietz Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
Trustfrei!
3255

Sämtliche
Brennmaterialien
nur
erstklassige Ware
empfiehlt zu dem
billigst. Sommerpreise
und als günstigste Zeit für die
Eindeckung des Winterbedarfs
Christian Gäde
Fischergrube 4. 3274
Fernruf Nr. 242.

Der lenkbare
Geradehalter
Orig. System „Haas“
gegen Rückgrat-Verkrümmungen
ist auf medizinischen Kongressen hoch ausgezeichnet und von hervorragenden Aerzten als bester Geradehalter bezeichnet und empfohlen worden.
— Reichillustrierte Broschüre gratis! —
Franz Menzel, Hamburg 13-N,
Grindelberg 79. (3252

Die unterzeichneten Anwaltsfirmen bringen hiermit zur Kenntnis, daß sie für die Dauer der Gerichtsferien
(15. Juli bis 15. September)
ihre Geschäftsräume
am Mittwoch und Sonnabend von 1 Uhr ab,
an den andern Wochentagen von 5 Uhr ab
geschlossen halten werden.
Sprechstunden werktäglich von 10—12 Uhr.
Dres. Benda u. Vermehren; Bienert u. Dr. Fock; Hermann Brehmer u. Dr. Paul Brehmer; Fehling u. Dr. Cuwie; Focke; Dres. Görtz, Muus, E. Brehmer I, Hinrichsen; Hach; Hässler; Dr. Hoffmann; Jacobsohn u. Dr. Meyer; Dres. Kähler, Schön u. Ufer; Dr. Koch; Dr. Mandorpf; Mollwo; Dres. Plessing, von Brocken, Ihde, Wibel; Dr. Plitt; Dr. Priess; Dres. Schröder u. Landau; Steinbömer; Dr. Weber; Weyrowitz; Dr. Wittern, Schorer, Munck. (3280

Alle Sorten
Weine u. Spirituosen
auch i. Kleinverkauf u. Ausschank
3253) empfiehlt
J. Höppner, Beckergr. 66,

Uhren 3254
in Gold u. Silber, billig.
Pfandgeschäft Aegidienstraße 35.

Achtung!
Fischergrube 20, Keller.
Verkaufe Sonntag morgen:
Goldbutt :: Dorsch :: Makrelen
billigst. (3270
Johannes Boy,
Fischergrube 20, Keller.

Im Lager Wahmstraße 83 steht jetzt ein groß. Posten Mobilien zum Verkauf. Neue Plüschgarnituren ℳ 75,—, Büfett ℳ 125, helle Schlafzimmer ℳ 158, Kücheneinrichtungen 35, Spiegel, Trumeau, Vertik., Tische, Stühle, herrschaftl. Mobiliar benutzt, spottbill. Händl. verb. (3258

Infolge der fortwährenden Preiszuschläge der Fabrikanten sowie infolge der höheren Gehilfenlöhne und Lebenshaltung sehen sich die Mitglieder der unterzeichneten Innung gezwungen, ihre Preise für Waren u. Arbeiten entsprechend zu erhöhen. 3272
Lübecker Uhrmacher-Innung.

Lager aller Sorten Essig
in Ia. Qualität,
Weinessig, Honigessig etc.
Ia. Tafelsenf, Fruchtsäfte,
Puddingpulver, Back- u. Eipulver
Ludwig Wiegels, Lübeck
Fischergrube 60. (3269

Frische Butt
Pfd. 40 und 50 Pfg.
Frische Rotzungen
Pfd. 65 Pfg.
Paul Lohrmann,
Hundestraße 95. (3264

In freien Stunden

Eine Wochenschrift für die arbeitende Bevölkerung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neuer Roman und daher bietet sich Gelegenheit, das Abonnement zu beginnen. Zum Abdruck kommen:

Der Sonnenwirt

Roman von Hermann Kurz. Illustriert von Jos. Damberger.

Diesem Roman, der zu den besten der deutschen Literatur gehört, könnte man als Motto das Wort eines unserer bekanntesten Strafrechtslehrer voraussetzen: „Jede Gesellschaft hat die Verbrecher, die sie verdient.“ Denn der Verfasser stellt uns eindringlich dar, wie ein ursprünglich guter und tüchtiger, wenn auch leidenschaftlicher Mensch durch Kastengeist, Dummheit und soziale Ungerechtigkeit dem Verbrechen in die Arme getrieben und schließlich der Schrecken seiner Vaterstadt und seines Landes wird. Eltern, kirchliche und weltliche Amtspersonen verschwören sich wider ihn, um seine Ehe mit einem armen Mädchen zu hindern. Das treibt ihn nur noch fester an die Geliebte und läßt ihn auf eigene Faust den Kampf mit der Gesellschaft aufnehmen. Die Schilderung dieser tragischen Konflikte beruht auf geschichtlichen Tatsachen. Die Kunst des Autors aber gibt uns mehr als diese Tatsachen: sie deckt uns die seelische Entwicklung des Verbrechers auf und stellt die soziale Schuld der Gesellschaft an den Pranger. So gewinnt der Roman Größe und kulturgeschichtliche Bedeutung. Und da er in freiheitlichem Geiste geschrieben ist und soziale Mängel berührt, die zum großen Teil auch heute noch wirksam sind, wird er jeden Arbeiterleser, jede denkende Arbeiterin besonders stark fesseln.

Neben dem Hauptroman gelangt zunächst zum Abdruck:

Pulver und Gold.

Ein Roman aus dem Kriege 1870/71 von Levin Schücking.

„Der Krieg! Er war wie ein böser Genius, den die Hölle ausgesandt hatte, um sein entsetzliches Gift auf alles, was da lebte, blühte und gedieh, auszuspritzen, auf jede Frucht, jedes Glied, auf jeden Menschenfreis und in jedes warm schlagende Herz!“

Diese sehr zeitgemäßen Worte, die dem Romen entnommen sind, deuten den Sinn der interessanten Handlung an. Ein deutscher Husarenoffizier besetzt mit einem kleinen Kommando ein französisches Schloß, muß hier auf allerlei verdächtige Umstände und verliebt sich in die Tochter des Hauses, die ihm als Feindin entgegentritt. Soldatische Pflicht und Neigung geraten in Konflikt, Verstand und Herz in Widerstreit. Der Autor versteht es, diesen Konflikt in feiner und ungezwungener Weise zu lösen und so den Roman in versöhnlichem Sinne ausklingen zu lassen.

Andere Erzählungen werden folgen.

Jedes Heft enthält außer den fortlaufenden Erzählungen vollständige Abhandlungen aus allen Wissensgebieten und eine Ecke für Witz und Scherz.

In jeder Woche erscheint ein illustriertes Heft für 15 Pfennig

Bestellungen erbitten wir durch den Zeitungsträger.

Betten-Duve liefert bestens u. billigst. 3257 Gr. Burgstr. 32.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtung.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

3256) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtg. stets vorrätig

Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Rabattmarken

Tot

muß jedes **Ungeziefer** durch den Spezialfachmann zur Vertilgung sämtl. vorkomm. Ungeziefer und als öffentl. Sachverständiger angestellt u. für dieses Gewerbe **beeidigten Kammerjäger**

Wilh. Klüssendorf, (3263

Beckergrube 22. Fernruf 1509.

NB. Gebe weitgehendste Garantie.

Bruch-Briketts

Zentner 80 Pfg.

solange der Vorrat reicht

ab meinem Kokswerk, Geniner Straße bei der Gas-Anstalt, und zwar ab Montag:

vormittags 9 bis 11 Uhr
nachmittags 4½ bis 6½ Uhr. 3279

Heinrich Diestel.

Sozialdemokratisch. Verein

Mitglieder-Versammlung

am Montag, dem 10. Juli 1916
abends 8½ Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Vortrag des Genossen **Mehrlein:**
   Die Organisation der Volksernährung im Kriege.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.

Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ersucht

3281) **Der Vorstand.**

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Volksspende für die deutschen Militär- und Zivilgefangenen.

Forsthalle zu Israelsdorf.

Sonntag, den 9. Juli 1916:

Großes Wohltätigkeitskonzert

ausgeführt von der Kapelle des Ersatz-Batl. 84 unter persönl. Leitung des Herrn G. Bödewig.

Um 10½ Uhr: **Schlachtmusik.**

Bengalische Beleuchtung der Waldflügel.

Eintritt 30 Pfg. (3260

Zirkus Gebr. Belli

Lübeck, Exerzierplatz Fackenburger Allee.

Täglich Vorstellungen m. abwechslungsreich. Programm

Anfang abends 8¼ Uhr.

Sonnabend sowie Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Vorstellung.

Täglich abends 8¼ Uhr.

3250) Es laden ein **Gebr. Belli.**

Sozialistische Dokumente des Weltkrieges.

Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder zum Weltkrieg, mit kurzen geschichtlichen und weltpolitischen Einleitungen.

1. Heft: Politik und Krieg — Grundzüge der englischen Politik. Von M. Beer.

Preis 10 Pfg.

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Konzerthaus

Zauberflöte.

Täglich Konzert.

Damenkapelle

ANNITA.

7 Damen.

Wochentags Anf. 7 Uhr.
Sonntags „ 4 „

3248) **L. Kock.**

Kriegsküchen

3282

Beckergrube 10—14
Fackenburger Allee 10.
Moislinger Allee 55.
Spielplatz St. Gertrud.
II. St. Gertrudschule.

Mittags von 11½—1 Uhr.

Montag: Erbsensuppe mit Speck.
Dienstag: Buchweizengrütze mit Korinthen.
Mittwoch: Weißkohl u. Hammelfleisch.
Donnerstag: Bohnensuppe mit Speck.
Freitag: Nudeln mit Gemüse.
Sonnabend: Haferflockensuppe mit Schweinefleisch.
Sonntag: Spargelsuppe mit Backobst.
Montag: Erbsen mit Graupen und Speck.

Abendkost:
1 Liter Suppe u. ¼ Pfd. Brot.
Änderungen vorbehalten.

Ausgabezeit:
Mittags von 11½—1 Uhr.
Abends von 6½—7½ Uhr.

Stadthallen-Sommertheater

3251

Sonnabend, 8. Juli 1916:
Nachmittags 6 Uhr
Ende gegen 11 Uhr:

8. Volkstüml. Konzert

Abends 8 Uhr:

Liebelei.

Sonntag, d. 9. Juli 1916:

Neuheit! Neuheit!

Die Prinzessin vom Ail.

Operette von B. Hollaender.

Dienstag, d. 11. Juli 1916:

Liebelei.

Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

Brauereien
Brauerei zur Walkmühle
Hansa-Brauerei A.G. Lübeck.
Trinkt Lübecker Vereins-Bräu
Bavaria-Brauerei
Schützenbrauerei Eid

Bäckereien
L. Jac. Engelgude H.
Hermann Wiegbeck
Heinrich Kronsbein
W. Pätow
E. Spruzani's Nachfolger
Carl Rohde
Wilhelm Radefeldt

Praktischer Wegweiser
Empfehlenswerte Geschäfte

Herrenartikel
Heinrich Waller Breitestr. 60 Herrenwäsche, Krawatten, Unterzeuge, Hüte, Schirme etc.
Bienenfleiss Deutscher Naturhonig u. Raffinade
Karl Höner & Co. Lübeck
Lorbeerkranz Siegerin Pakmile

Molkerei
Molkerei Schwartau
Bunte Kuh-Kümmel
Krummesser Korn-Kümmel
Thüringer Wurstfabrik August Scheere

Schuhwaren
Schuhwarenhaus Augustin Popp 7 Breitestr. 7

Essen
Mews Mühle, Mühlenfabrikate

Ratzeburg
Ratzeburger Aktien-Brauerei
Wilh. Riefstahl Fleischerei u. Wurstmach. mit elektrischem Betrieb.

Schwartau
L. Schaap Manufakturwaren u. Konfektion Arbeitergarderoben — Nähmaschinen —
Adler-Bäckerei Hans Grampp

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu Aktienbierbrauerei Lübeck

Kücknitz
Gasthof Stadt Lübeck J. Faase, empfehlenswertes Lokal.

Mölln
Kaufhaus Rudolf Karstadt Manufaktur-, Schuhwaren Arbeitergarderoben und Mobilien
Adolf Bahr i. V. Christian Kahl Kaufhaus.
Brauerei z. Eulenspiegel Gebr. Waechter
E. Dratz ff. Fleisch- u. Wurstwaren mit Motor-Betrieb.
F. Ahrens, Bäckermeister.